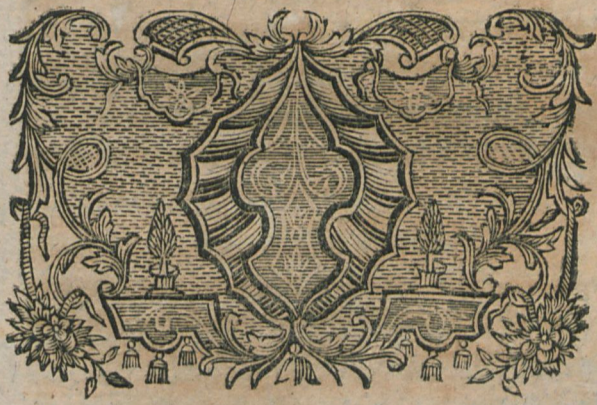




Kern 306b

**Nachricht**  
 von einigen vortreflichen  
**Sulfsmitteln,**  
 wodurch  
 das Leben und die Gesundheit  
 der Menschen  
 ohne sonderliche Kosten  
 zu erhalten und zu befördern.




---

Zweiter Theil.

---

Prenzlau und Leipzig,  
 verlegt Christian Ragoczy, 1746.







## Vorrede.

Geneigter Leser.

**W**ir haben vor einem halben Jahre eine Nachricht von einigen vortreflichen Hülfsmitteln auf drittehalb Bogen drucken lassen und zur Messe gebracht. Sie ist sowol aufgenommen worden, das man nicht nur dieselbe vermehret wieder auflegen müssen, sondern auch für gut befunden hat, anjeko das andere Stück folgen zu lassen. Die Absicht war zu Anfange, nur dem armen Nächsten, insonderheit auf dem Lande, dem es an Geld, Arzte, Hülfe und Rath öfters mehr, denn zuviel mangelt, zu dienen, folglich die bewehrtesten, kräftigsten, aber auch leichtesten und

)( 2                      wolfeil

## Vorrede.

wolfeilsten Hülfsmittel zum allgemeinen Gebrauche bekanter zu machen. Nun aber werden wir veranlasset, unsere Absichten weiter auszudehnen. Es wird uns gerathen, zu gleicher Zeit für Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte, für Menschen und Vieh zu sorgen, und zu dem Ende alle gute Erfindungen, Rathschläge, Anmerkungen und Hülfsmittel, welche in den einzelnen Blättern, in den Wochen- und Monat-Schriften der Gelehrten vorkommen oder die tägliche Erfahrung lehret, zu sammeln und in eins zusammen zu bringen, damit sie desto bekanter und brauchbarer werden mögen. Und dieses thun wir auch anjeko. Bitten anbey alle und jede, wenn sie etwas Bewehrtes und Verborgenes haben, das Menschen und Vieh nützlich seyn könnte, uns solches aus Liebe zum Nächsten mitzutheilen und wissen zu lassen, wir werden es mit dem gehörigen Dancke, mit oder ohne Namen, in der Fortsetzung bekant machen, und endlich

## Vorrede.

lich ein ganzes Bändchen liefern. Wir hoffen nicht, daß der Neid oder Eigennuß jemanden von solcher Willfährigkeit abhalten werde. Denn wir trauen einem jeden so viele Einsicht zu, daß es besser, nützlicher und Gott gefälliger sey, vielen zu dienen und nützlich zu werden, als ein Geheimniß vor sich zu behalten.

Sedoch wir müssen auch auf den Inhalt dieses zweiten Stückes kommen und davon noch eine nähere Nachricht geben. Der Herr D. Büchner, Professor der Heilungskunst in Halle, ist der Verfasser des ersten Artikels, welchen er bey Gelegenheit des Streits, der in Berlin wegen des apoplectischen Säckchens zwischen einem Prediger und Arzt mit einiger Heftigkeit geführt worden, aufgesetzt und den hallischen Anzeigen dieses 1746 Jahrs einverleibet hat. Er thut darinne einen Ausspruch über diesen Streit, und bey der Gelegenheit giebt er eine schöne Nachricht von dem Schlagflusse und Anweisung, wie

## Vorrede.

man sich dafür zu bewahren hat, welche allen und jeden nützlich sind. Alsdann folget das Bornehmste von dem apoplectischen Säckchen, das ein Franzose, Arnault, erfunden hat und Herr Formey in Berlin für 5 Rthlr. verkauft. Ein vornehmer Arzt hat uns erinnert, die Schriften, die darüber gewechselt worden, und die man in den Berlinschen Zeitungen und in den freyen Urtheilen dieses Jahrs findet, zu sammeln. Doch haben wir die entberlichen zurück gelassen. Solte noch etwas davon geschrieben werden oder zu schreiben seyn, und uns zu Gesichte kommen, werden wir es in einem folgenden Stücke bekant machen. Das dritte Mittel ist wieder den Stein. Ein vornehmes Frauenzimmer in England, Stepehns genant, hat es erfunden und für eine grosse Belohnung bekant gemacht. Man hat es scharf untersucht auch schlecht und gut davon geurtheilet. Doch haben die mehresten und vernünfftigsten  
recht



## Vorrede.

recht gut davon geschrieben. Hier ist nun die Heimlichkeit und ein jeder kan sich derselben zu seinem Besten bey dieser schmerzhaften Kranckheit bedienen. Die Verwahrungsmittel wieder die ansteckenden Kranckheiten des Frühlings hat ein hallischer Arzt, D. Neuenhahn, in den hallischen Anzeigen bekant gemacht, und wir suchen sie hierdurch noch bekanter zu machen. Die übrigen Hülfsmittel und Recepte sind theils aus glaubwürdigen Schriften, welche allemal angeführet worden, theils aus der Erfahrung genommen und angepriesen worden. Der HErr gebe, daß auch diese Bemühung zu des Nächsten Vorteil und zu seinen Ehren gereichen mögen! Wir hoffen nicht, daß uns jemand deswegen anfeinden wird. So uns aber jemand beförderlich seyn und immer besser unterrichten, auch hülfliche Hand reichen wird: So sol es uns lieb seyn. Geschrieben zu Prenzlau den 30 November 1746.

Inhalt

## Inhalt des zweiten Theils.

- 1 Von der Verhütung des Schlagflusses.
- 2 Nachricht von dem apoplectischen oder Schlagverhütenden Säckchen.
- 3 Der Lady Stephens Mittel wider den Stein.
- 4 Verwahrungsmittel wider die ansteckende Krankheiten des Frühlings.
- 5 Wieder die Augen-Krankheiten.
- 6 Ein gutes Bezoarpulver.
- 7 Ein Mittel wider die Würmer.
- 8 Ein Mittel wider die Hüneraugen.
- 9 Vom rechten Gebrauch des Schnupfs-Tobacks.
- 10 Ein Mittel wider den Bruch.
- 11 Ein herrliches und vortrefliches Heilungs-Pflaster.

Unter



## Untersuchung der Frage,

Ob der Schlagfluß durch den Gebrauch  
äußerlicher Mittel präserviret  
werden kan?



**D**er Schlagfluß ist eins von denen  
gemeinsten Uebeln, welches  
die Menschen zu überfallen  
pfeget, aber auch eins mit  
von denen erschrecklichsten.  
Ein Mensch, der kurz vorher  
frisch und gesund gewesen, be-  
kommt, ehe man es sich ver-  
siehet, einen Schlagfluß, und  
so gleich wird er aus dem Reiche der Lebendigen  
in das Reich der Todten versetzt. In Wahrheit,  
man solte sich dieses nicht vorstellen, wenn uns  
nicht die tägliche Erfahrung davon so viele betrüb-  
te und klägliche Exempel vor Augen legte. Es  
verdie

verdienet daher dieser Affect eine desto grössere Aufmerksamkeit, je gefährlicher er ist und je weniger er dem Medico Zeit übrig läset, zu überlegen, wie, auf was Art und Weise und durch was für Mittel er zu heben sey. Andere Krankheiten, dergleichen die hitzigen Fieber sind, halten zwar ihre Patienten ebenfalls nicht lange auf, sondern lassen sie entweder in kurzer Zeit wiederum genesen, oder machen, daß sie ihr Leben verlieren; aber mit dem Schlagflusse hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Dieser beraubet den Menschen in einem Augenblicke aller seiner Empfindungen und Bewegungen, kurz, er verursachet einen plöthlichen Todt. Alles dieses hat die Arzneygelehrten und viele andere veranlasset, sich nicht so wohl darum zu bekümmern, wie dieser Affect zu curiren sey, denn diese Bemühung wäre wo nicht in allen, doch in denen meisten Fällen vergebens, sondern vielmehr darauf zu denken, wie diesem Uebel vorzubeugen sey. Man ist daher bemühet gewesen, gewisse Mittel, so wohl innerliche, als äusserliche, zu erfinden, die geschickt wären die Menschen vor dem Anfall des Schlagflusses zu bewahren; man will sie auch wirklich gefunden haben, und sie sollen auch so gar bey denenjenegen, die sonst einen Anfall vom Schlagflusse gehabt, und sie hernach gebraucht, ihre Würckung gehdriger massen gethan haben. Dieses, was ich hier gesagt habe, zu bestätigen, berufe ich mich auf das Zeugnis derer öffentlichen Blätter, als derer Journale und Zeitungen, welche davon sehr vieles geschrieben haben. Wie es  
aber

aber einem jeden Mittel, das neu und zu erst aufs Tapet kommt, zu ergehen pfleget, daß es nemlich so wohl seine Liebhaber und Lobredner, als auch seine Berächter und Tadler findet; also ist es auch denenjenigen Mitteln, die man in öffentlichen Blättern zur Präservation des Schlagflusses angerathen hat, vornehmlich denen äusserlichen, ergangen, das ist, einige haben sie mit vielen Lobsprüchen bis an den Himmel erhoben, und als Frächtige, gewisse und vortrefliche Mittel heraus gestrichen, andere haben sie gänzlich verachtet und verdammet. Ueber diese Uneinigkeit derer Urtheile hat man gar nicht Ursache sich zu verwundern. Dergleichen Urtheile werden meistentheils aus Uebereilung, oder aus Unwissenheit, oder aus Affecten gefällt, und wie kan man also glauben, daß sie richtig seyn sollen? Nein, keinesweges, man muß vielmehr einem jeden Mittel sein Recht wiederfahren lassen, und wenn die Erfahrung gelehret hat, daß es nicht nur ein- oder zweymahl, sondern sehr oft gute Wirkung gethan, so muß man dieselbe ihm zugestehen und man kan sie ihm, wenn man anders nicht unrecht verfahren will, nicht streitig machen. Die Ausflucht, daß man nicht begreife, wie ein Mittel diese oder jene Wirkung habe hervorbringen können, findet hier ganz und gar nicht statt; denn wie viele Dinge geschehen nicht, davon man keinen zureichenden Grund weiß und angeben kan? Ueberdeme ist man gemeiniglich von der Zusammensetzung dererjenigen Mittel, die etwa von andern angerathen werden, nicht unterrichtet, und bleibet daher desto mehr

§ 2

der

der Gefahr zu irren ausgesetzt, wenn man von ihrer Wirkung urtheilen soll, und es ist thöricht gehandelt, wenn man bloß darum ein Mittel verwirft, oder die guten Wirkungen desselben leugnet oder in Zweifel ziehet, weil man die Ingredientien nicht weiß, woraus es besteht. Will man aber von der Kraft eines Medicaments, das öfters heilsame Wirkungen hervor gebracht hat, und daß gleichwohl in Absicht auf die Art der Zusammensetzung unbekannt ist, ein richtig Urtheil fällen, so kan dieses auf keine andere Weise geschehen, als daß man die Wirkungen, die es gethan hat, genau untersucht und von diesen auf die Ursachen schliesset, und also diejenigen entdecket, welche vermögend gewesen sind, diese Wirkungen hervorzubringen. Dieses aber ist so leichte nicht, als man sich wohl einbilden möchte, sondern es erfordert eine grosse Behutsamkeit und Fertigkeit im Urtheilen und Schliessen. Ich bin daher der völligen Meinung, daß die Urtheile, welche von der Kraft derer Mittel, die man öffentlich zur Präservation des Schlagflusses angepriesen hat, sind gefallen worden, sich größten theils falsch und ungegründet befinden, und daß man auf beyden Seiten der Sache zu viel thue, wenn man sie entweder als besondere und allgemeine Mittel, die ihres gleichen nicht hätten, mit vielen Lobsprüchen herausstreichet, oder sie ganz und gar verwirft. Ich will vorjeto mich nicht in die Betrachtung derer innerlichen, sondern hauptsächlich derer äusserlichen Mittel einlassen, von denen die Erfahrung gelehret hat, daß sie bereits nicht

nicht ohne Nutzen sind gebraucht worden, die Schlagflüsse abzuwenden, und meine Gedanken eröffnen, was hiervon zu halten sey. Damit ich nun von dieser Sache ein desto gewisseres und gründlicheres Urtheil fällen, und nicht leere, sondern gegründete Gedanken herfür bringen möge, so ist nothwendig, daß ich im voraus etwas von der Natur und Beschaffenheit des Schlagflusses erwähne.

Das Gehirn ist mit dem Hirnschädel und mit drey unter demselben liegenden Häuten bedeckt, davon die erste und oberste *dura mater*, und die letztere, die unter dieser lieget, *pia mater*, die zwischen beyden liegende aber, *tunica arachnoidea* genennet wird. Alle diese drey Häute haben sehr viele Blutgefäße, als Puls- und Blutadern, welche auch in die oberste Hinde des Gehirns hineingehen. Das artigste dabey ist dieses, daß die Pulsadern, indem sie in den Hirnschädel hineintreten, ihre äussere Haut, welche sie sonst an allen Orten bey sich führen, ablegen und weit zarter sind, als an andern Orten. Ich muß dieses deswegen hier kürzlich anführen, damit man dasjenige desto besser verstehen könne, was ich jeze von denen Observationen, die man von dem Schlagflusse wahrgenommen hat, sagen werde. Man hat nemlich bey denenjenigen, die an Schlagflusse gestorben sind, gefunden, daß sich das Blut bald zwischen dem Hirnschädel und der Haut, welche *dura mater* heisset, bald zwischen dieser Haut, und der Haut, so *pia mater* genennet wird, bald aber auch zwischen dieser Haut und

S 3

dem

dem Gehirne ergossen habe, und am alleröf-  
 ften hat man Blut in denen Hölen des Gehirns  
 (ventriculi cerebri) und in desselben Grundfläche  
 (basis cerebri) gefunden. Ueberdeme hat man  
 wahrgenommen, daß die Blutgefäße, die in des-  
 sen Häuten, so das Gehirn bedecken, und in dem  
 Gehirne selbst laufen, sehr häufig mit Blute  
 angefüllet und manche gar davon zerrissen gewe-  
 sen. Es erhellet also aus diesen allen zur Gnüge,  
 daß ein Schlagfluß entstehe, wenn eine oder meh-  
 rere von denen Pulsadern, die sich in denen Häu-  
 ten, so das Gehirn umgeben, oder in dem Ge-  
 hirne selbst befinden, zerrissen und ihr Blut her-  
 aus lassen. Freylich aber muß vorher, wenn  
 dieses geschehen soll, das Blut starck nach dem  
 Kopfe getrieben werden, und in die Pulsadern  
 desselben mit grosser Gewalt hinein dringen, daß  
 sie davon zerreißen. Daß aber dieses auch würck-  
 lich geschehe, kan man sehr leichte aus denen Zu-  
 fällen, die sich bey dem Schlagflusse einzufinden  
 pflegen, abnehmen. Denn wenn einer einen  
 Schlagfluß bekommt, so schwillt ihm das ganze  
 Gesicht auf und wird roth, die Adern desselben,  
 besonders diejenigen, so an denen Schläfen lie-  
 gen, laufen auf, die Augen werden ganz starr,  
 steif und wie gläsern, sie treten heraus und lassen  
 sehr viele Thränen fließen. Der Puls schläget  
 im Anfange ungemein starck und das Herz trei-  
 bet folglich das Geblüt mit grosser Gewalt fort,  
 hernach aber gehet der Puls schwach und langsam,  
 und das Athemholen gehet sehr schwehr von stat-  
 ten, und geschiehet mit einem Schnarchen. Die  
 Empfin:



Empfindungen und Bewegungen hören auf, der Mensch wird gleichsam in eine Säule verwandelt, die weder empfinden, noch sich beweisen kan, die Glieder werden ganz schlaff und weich, die Sprache vergehet, die Augenlieder heben sich in die Höhe und der Mund wird aufgesperret, das Hinunterschlucken wird verhindert, und die Excremente gehen frey und ungehindert, ohne Empfindung, fort. Ja der Mensch fällt endlich gar, wenn er einen starcken Schlagfluß bekommt, plötzlich auf die Erde nieder und wird in einem Augenblicke seines Lebens beraubet.

Es giebet von diesem Schlagflusse verschiedene Arten, deren Unterschied sich vornemlich auf die Hefrigkeit und den Grad desselben gründet. Diese Arten des Schlagflusses können ganz bequem in drey Classen eingetheilet werden, davon die erste den allerstärcksten Grad des Schlagflusses unter sich begreift, welcher jederzeit augenblicklich den Todt nach sich ziehet, und kürzlich darinnen bestehet, daß er alle Verrichtungen des menschlichen Körpers, die zum Empfinden und Leben nöthig sind, auf einmahl aufhebet und darnieder schläget. Bey dem andern Grade des Schlagflusses, welches der mittelmäßige kan genennet werden, werden zwar die willkührlichen Bewegungen und die Verrichtungen der Seelen (actiones animales) auf eine Zeitlang gehemmet, aber er ziehet nicht allemal den Todt nach sich, sondern läßt eine Lähmung entweder an einer Seite des Körpers, oder nur an gewissen Theilen, zurück. Der dritte Grad des Schlagflusses, welches der

S 4

geling-

gelindeste ist, hat zwar eben die Zufälle und Merkmale, die der andere hat, aber er kan in weit kürzerer Zeit und leichter gehoben werden, als der andere, und läßt sehr selten eine Lähmung zurücke.

Ehe die Personen, welche öfters einen Anfall von Schlagflusse haben, den Schlagfluß bekommen, so ereignen sich vorher verschiedene Zufälle, welche man als Vorboten desselben ansehen kan. Es geschiehet dieses bey einer jeden Blutergießung (hamorrhagia) sie mag nun durch die Nase, oder durch einen andern Theil geschehen, und daher darf man sich nicht wundern, daß sich eben dieses bey dem Schlagflusse ereignet, da die Natur desselben darinnen bestehet, daß sich das Blut aus einer oder mehrere Pulsadern im Gehirne extravasiret, und die herum liegenden Theile drückt und zu ihrer Verrichtung unfähig machet. Die Zufälle aber, welche vorher gehen, ehe der Schlagfluß erfolgt, sind folgende: das Blut gehet öfters bey denen Personen, ehe sie noch wirklich den Schlagfluß bekommen, nach dem Kopfe, und verursacht daß das Gesichte ganz roth wird und die Adern desselben aufschwellen, sie spüren öfters eine Tummheit im Kopfe und werden mit einem Schwindel und schweren drückenden Schmerz, der sich vornemlich in dem hintern Theile des Kopfs äußert, überfallen, das Sehen fällt ihnen bisweilen schwer, die Augen werden feuchte, verdunkelt, und schwellen auf, in denen Ohren spüren sie ein Klingen, Sausen und Brausen, die Kräfte der Seelen, vornemlich das Gedäch-

Dächte

dächtnis, nehmen ab, ihr Schlaf ist gemeinlich sehr tief, daß man sie nicht leichte davon aufwecken kan, ihre Träume sind beschwerlich und verdriesslich, und bekommen in denen Gliedern eine solche Empfindung, als wenn lauter Ameisen darinnen liefen.

Ich habe gesagt, daß es drey Grade des Schlagflusses giebet, davon der eine der stärkste, der andre der mittelmäßige und der dritte der schwächste ist; es ist aber leicht zu begreifen, daß diese drey Arten des Schlagflusses, welche nur dem Grade nach von einander unterschieden sind, bloß daher entstehen, nachdem ein starkes oder geringes Blutergießen aus denen Pulsadern in dem Gehirne geschieht. So gewis es demnach ist, daß allemahl ein Schlagfluß entstehen muß, wenn eine oder mehrere Pulsadern in dem Gehirne zerreißen und ihr Blut heraus lassen, so nothwendig ist es auch, daß alles dasjenige entweder wirklich einen Schlagfluß verursachen muß, oder doch wenigstens eine hinlängliche Disposition dazu zuwege bringet, daß sehr leichte, auch von einer geringen Ursache, ein Schlagfluß entstehen kan, welches entweder das Blut mit einer so grossen Gewalt nach dem Haupte treibet, daß die Pulsadern desselben davon zerreißen müssen, oder welches die Pulsadern, oder daß ich recht sage, die Häute derselben so sehr schwächet, daß sie sich sehr leichte öffnen und das Blut hindurch lassen, oder von einer geringen Gewalt des Blutes zerrissen werden können. Das erstere, nemlich daß ein Schlagfluß entstehe, wenn das Blut, das

G 5

mit

mit einer grossen Gewalt nach dem Haupte getrieben wird, eine Pulsader in dem Gehirne, (das ich hier in weitläufigen Verstande nehme,) zerreißt, kan nicht in Zweifel gezogen werden, indem der Schlagfluß in einer Extravasation des Geblüts, die im Gehirne geschiehet, bestehet. Das andere aber, daß nemlich alles dasjenige eine Disposition zum Schlagflusse zu Wege bringen kan, welches die Häute derer Pulsadern, die im Kopfe liegen, sehr schwächet, ist daraus klar, weil diejenigen Personen vor allen andern denen Anfällen eines Schlagflusses unterworfen sind, die ihren Kopff entweder durch starkes Studiren, oder durch unordentliche Lebensart, als übermäßiges Trincken hitziger Getränke, oder auf eine andere Art sehr geschwächet haben. Diejenigen, welche vollblütig sind, oder bey denen das Blut, das sonst bey ihnen durch die Nase, güldene Ader, oder einen andern Weg ist fortgegangen, oder durch die Kunst, als durch Aderlassen, fortgeschafft worden, nun nicht mehr excernirt wird, bekommen gemeiniglich sehr ofte Anfälle von Schlagflüssen, und müssen öfters plötzlich daran sterben: Woher solte aber dieses anders kommen, als daß das überflüssige Blut die Pulsadern im Kopfe, welche ohnedem an sich schon sehr zart sind, wie alle andere, stark und über die gehörigen Schrancken ausdehnet, daher nothwendig eine Schwachheit in denselben zurück bleiben muß. Eben so werden auch diejenigen öfterer als andere von Schlagflüssen überfallen, welche mit grossen Schmerzen und kramphast

hafften Zusammenziehungen geplaget sind, dergleichen die hypochondrischen, hysterischen und diejenigen Personen sind, die einen Stein in denen Nieren, Uringängen (ureteres), Urinblase, und Gallenblase, oder Colicschmerzen haben. Alle diese Personen aber haben entweder schon an sich sehr schwache und empfindliche Fäserchen, oder dieselbe sind doch wenigstens durch die Krankheit selbst und durch die Länge der Zeit geschwächet worden. Ja, was noch mehr, Leute, welche denen Affecten, und unter diesen vornemlich dem Zorne, Aergernisse und Schrecken ergeben sind, werden sehr ofte durch einen Schlagfluß hingerafft. Das macht, diese heftigen und oft wiederhohltten Affecten schwächen die festen Theile, und da dieses unter andern auch in denen membranösen Häuten des Hauptes geschehen muß, so darf man sich nicht wundern, daß diejenigen, welche denen Affecten, als Zorne, Schrecken und Aergerniß, stark nachhängen, sehr leichte von Schlagflüssen überfallen werden. Dazu kömmt freylich noch, daß diese Affecten schon auch an sich, ohne daß sie erst eine Schwäche derer festen Theile hinter sich lassen, durch die heftigen Bewegungen, die sie im Geblüt verursachen, diese gefährliche und tödliche Wirkung, ich meyne den Schlagfluß, herfür bringen können, zumal wenn die Bewegung des Bluts stark nach dem Kopfe geschiehet. Es erhellet also aus diesen allen zur Gnüge, daß jederzeit diejenigen Personen, welche eine Schwäche derer Pulsadern haben, welche sie in dem Gehirne, in weitläufigen Ver-

stande

stande genommen, befinden, allezeit sehr starck zum Schlagflusse geneigt sind, und daß diese Schwäche jederzeit bey einer auch nur geringen Gelegenheit den Schlagfluß nach sich ziehe. Damit aber dieses desto deutlicher werde, so will ich es etwas genauer aneinander setzen und erklären. Befekt, die Pulsadern, die in dem Kopfe sich befinden und ohnedem schon, vermöge ihrer Structur, zart sind, hätten ihre gehörige Stärke und Elasticität verlohren und wären sehr schwach, so können sie das Blut nicht gehöriger massen fort treiben, und es muß demnach anfangen in ihnen allmählig zu stocken. Nun wird beständig immer mehr Blut von hinten zu dem Blute, das in denen Pulsadern bereits zu stocken angefangen, geführet, daher muß es sich in denselben nach und nach anhäufen, bis es sie so starck ausdehnet, daß sie davon zerreißen und zerplatzen müssen, da denn nothwendig ein Schlagfluß erfolgen muß. Man siehet also hieraus mehr als zu deutlich, daß die Schwäche derer Pulsadern, die in dem Kopfe sich befinden, einen Schlagfluß verursachen kan, und was ist hiervon mehr zu sagen, da einem jedem, der sich nur ein wenig in der Arzneywissenschaft umgesehen hat, bekant ist, daß diejenigen Mittel, welche die nervösen Theile des Haupts stärken, als da sind die stärckenden und zertheilenden Kräuter-Müßer, die Lebens- und stärckende Balsame und Spiritus, die mit guten Nutzen zur Präservation des Schlagflusses angerathen und gebraucht werden, zum klaren Beweise, daß der Schlagfluß allerdings

Dings von einer Schwäche in denen Häuten derer Pulsadern, die sich in dem Kopfe befinden, hervorühren müsse.

Alles, was ich im vorhergehenden von dem Schlagflusse angeführet habe, ist größten theils von einem solchen Schlagflusse zu verstehen, da bey eine Extravasation des Geblüts in dem Gehirne verknüpft ist und der von denen Arzneygelehrten *apoplexia sanguinea* genennet wird. Bey dieser findet keine Cur statt, sondern sie ziehet den Todt unausbleiblich nach sich, denn es ist schlechterdings unmöglich, daß das Blut, das sich aus denen Gefäßen des Gehirnes ergossen hat, wiederum von andern Gefäßen resorbiret und aufgenommen würde, und wenn es sich ja auch in Eiter verwandeln solte, so muß doch der Patient daran sterben. Indessen aber darf man nicht meynen, als wenn die *apoplexia sanguinea* allemal eine würckliche Extravasation des Blutes im Gehirne zum Grunde haben müste. Nein, das ist gar nicht nöthig. Die Erfahrung hat gelehret, daß Leute, welche dergleichen *apoplexiam sanguineam* bekommen, wiederum ihre vorige Gesundheit erlanget haben; wie wäre aber dieses möglich gewesen, wenn würcklich Blut in dem Gehirne extravasiret worden wäre? Ich halte daher vielmehr dafür, daß diese Art des Schlagflusses zwar würcklich eine Art von der *apoplexia sanguinea* sey, indem sie eben die Zufälle und Kennzeichen hat, welche bey dieser wahrgenommen werden, aber daß ihre Natur und Wesen nicht in einer Extravasation, sondern in einer

Vlossen

blossen Stagnation und Anhäufung des Bluts in denen Blutgefäßen des Gehirns bestehe. Denn wenn dieses geschieht, ich meyne, daß das Blut in denen Pulsadern des Gehirns stockt, sich anhäuft und dieselben ausdehnet, so kan hierdurch eben sowohl, als durch eine wirkliche Extravasation des Geblüts, das Gehirn nebst denen herausgehenden Nerven gedrückt, und zu seinen Verrichtungen, welche in denen willkührlichen Bewegungen und in denen Empfindungen bestehen, unfüchtig gemacht werden. Weil aber doch gleichwol diejenigen, welche mit der jetztbeschriebenen Art des Schlagflusses befallen werden, gemeinlich ihre vorige Gesundheit wiederum bekommen, so siehet man wohl, daß er mit mehreren Rechte ein geringerer Grad des Schlagflusses, ein Anfall von einem Schlagflusse (insultus apoplecticus), oder wie ihn der weltberühmte Herr Geheimde Rath Zoffmann nennet, ein gelinder oder krampfhafter Schlagfluß (apoplexia levior, sive spasmodica), genennet werden werden könnte, als ein wahrhafter Schlagfluß, der mit einer wirklichen Extravasation des Geblüts im Gehirne verknüpft wäre (apoplexia vera sanguinea). Die Ursache aber, warum der selige Herr Geheimde Rath Zoffmann diese Art des Schlagflusses einem krampfhafsten Schlagfluß genennet hat, ist diese, weil damit vornemlich diejenigen Personen überfallen werden, welche mit vielen und starken krampfhafsten Zufällen im Unterleibe beschwret sind, dergleichen die hysterischen, hypochondrischen



schen und diejenigen Personen sind, die starke Schmerzen vom Steine, oder andere Ursachen im Unterleibe haben. Denn wenn der Unterleib krampffhaft zusammen gezogen wird, so kan sich das Blut nicht durch die daselbst liegende Gefässe hindurch bewegen, sondern es wird mit grosser Gewalt nach dem Kopfe getrieben, daher denn die Pulsadern desselben davon häufig angefüllet und ausgedehnet werden und sich alle in die Zufälle, welche ich in vorhergehenden beschrieben habe, äussern müssen, wiewohl in einem geringen Grade.

Ausser dem Schlagfluffe, der eine Austretung des Bluts aus denen Gefässen in die Substanz des Gehirns, oder doch wenigstens ein Stocken des Bluts in denen jetztgedachten Gefässen zum Grunde hat, giebt es noch eine andere Art des Schlagflusses, die nicht von dem Blute herrühret, sondern von einer wässerichten Feuchtigkeit (serum), womit das Gehirn und die in demselben befindlichen Kammern entweder überschwemmet, oder davon doch wenigstens die Gefässe des Gehirns angefüllet und ausgedehnet werden. Diese Art des Schlagflusses nennet man, um sie von der erstern zu unterscheiden, apoplexian serosam, und giebet sie sich durch folgende Kennzeichen zu erkennen: das Gesicht eines Menschen, den dieselbe überfällt, wird blas und siehet ganz todtenfärbig aus, der Puls gehet matt und langsam und vor dem Munde tritt ein Schleim heraus. Sie ereignet sich gemeiniglich bey solchen Personen, die eine phlegmatische und  
raches

cachectische Leibes Beschaffenheit haben, und bey denen die Auswürfe der wässerichten und schleimigen Unreinigkeiten plöblich gehemmet worden. Die Erfahrung kan dieses hinlänglich bestätigen, denn sie lehret, daß dergleichen Schlagflüsse (apoplexia serosa) öfters von vertriebenen krätzigen Ausschlägen, bösen Köpfen, von der austrocknung langwieriger Geschwüre und Fontanelen, von zurück getriebenen Flüssen, von verstopften Durchfällen, zurück getriebenen Geschwulsten derer Füße und von schleuniger Erkältung, wenn man über den ganzen Körper schwitzet, entstehen. Was nun ihre Ursache anbelange, so gestehe ich zwar zu, daß sie bisweilen von einer wirklichen Extravasation der wässerichten Feuchtigkeiten (serum) im Gehirne entstehen, aber daß sie allemal dieselbe zum Grunde haben solten, das unterstehe ich mich nicht zu behaupten. Denn wenn dieses seyn sollte, so müste jederzeit entweder der Todt erfolgen, oder es müste wenigstens ein schlafsuchtiger Zustand, oder eine Lähmung entstehen, welches aber der Erfahrung widerspricht, indem man wahrgenommen hat, daß Leute, welche von einer wirklichen apoplexia serosa überfallen worden, in wenigen Tagen wieder zu sich selbst gekommen und vollkommen gesund worden sind. Wenn dieses sich nun also verhält, wie daran gar kein Zweifel ist, so muß in diesen Fällen die Art des Schlagflusses, von welcher hier die Rede ist, nicht von einer wirklichen Extravasation des seri, sondern bloß von der Stagnation eines mit überflüssigen sero angefüllten Geblütes ihr Ursprung genom-

genommen haben, und man siehet also hieraus, daß dergleichen Schlagfluß, nemlich apoplexia serosa, ebenfals von zweyerley Art ist, einmal, da sie von einer würcklichen Extravasation des seri entstehet, und zum andern, da sie bloß von dem Stocken des seri in denen Gefäßen ihren Ursprung nimmt. Die erstere könte ebenfals, wie die apoplexia sanguinea, *apoplexia gravior serosa*, und die letztere, *apoplexia levior serosa*, genennet werden, und unterscheidet sich von der apoplexia leviori sanguinea darinnen, daß diese solchen Leuten begegnet, welche ein rothes, hitziges und zur Wallung sehr geneigtes Blut in Ueberfluß besitzen, jene aber denenjenigen, welche mehr ein schleimiges und wässeriges Blut, als rothes bey sich führen. Es erhellet demnach aus diesen allen zur Gnüge, daß die leichten Schlagflüsse (*apoplexiæ leviores*) von zweyerley Art sind: Entweder sie entstehen von einem Stocken des Blutes, oder von einem Stocken der wässerichten Feuchtigkeit (*seri*) in denen Gefäßen des Gehirns, und daher bekommen sie auch verschiedene Benennungen, wie ich bereits angemercket habe. So gewiß dieses ist, so natürlich ist es auch, daß die Stockung des Bluts, oder der wässerichten Feuchtigkeit, gemeiniglich, ja fast allemal eine widernatürliche Schlafheit, Schwäche, oder Atonie derer Gefäße und membranösen Theile des Gehirns zum Grunde hat. Denn je schlaffer und schwächer die Gefäße sind, desto eher und leichter kan das Blut in ihnen stocken, sich anhäufen und

S

sie

sie ausdehnen. Auf diese Schwäche gründet sich, wie ich schon im vorhergehenden erwähnet habe, die Disposition zu denen Schlagflüssen. Diese ist nun entweder erblich, oder erst durch eine üble und unordentliche Lebensart in dem Körper entstanden, und daraus läßt sich leicht und deutlich begreifen, warum die Schlagflüsse bey einigen Familien öfterer vorkommen, als bey andern, und wie sich einige dieselben durch eine unordentliche Lebensart, Mißbrauch der Venus, schlafmachende und betäubende Mittel, durch Affecten und übermäßige Kopfarbeiten, zuziehen können. Außerdem setzt das Stocken des Bluts, oder der wässerichten Feuchtigkeit, einen starken Antrieb des Bluts, oder eine Congestion, wie man es zu nennen pfleget, zum voraus, und daher kan man erklären, warum öfters wider vermuthen die Erkältung derer untern Theile des Leibes, Verstopfung des Leibes, krampfhafte Beschwerden im Unterleibe, Vollblütigkeit, vornehmlich wenn die Excretiones des Geblüts oder des seri aussen geblieben und unterlassen worden, einen Schlagfluß verursachen, wie solches die Erfahrung hinlänglich bekräftiget.

Was die Cur derer Schlagflüsse anbelangt, so ist dieselbe nach der Verschiedenheit derer Ursachen und derer Schlagflüsse selbst unterschieden. Wenn der Schlagfluß von einer wirklichen Extravasation des Geblüts in dem Gehirne entstehet, so ist dabey wenig, ja gar keine Hülfe, kurz, der Patient muß sterben. Wil man aber ja etwas

ver-

versuchen, das ihm, wo nicht zu seiner Genesung, doch wenigstens zur Abwendung eines gar zu plötzlichen Todes dienen könnte, so wird das beste und vornehmste Mittel, das man erwählen könnte, in dem Aderlassen bestehen. Indessen aber hilft es auch nicht, wenn es nicht bey Zeiten, sondern zu spät vorgenommen wird. Und eben so ist es mit der Cur eines Schlagflusses beschaffen, mit dem eine starke Extravasation der wässerichten Feuchtigkeit (*seri*) verknüpft ist, oder der von denen Arzneygelehrten *apoplexia gravior serosa* genennet wird. Dieser kan auf keine andere Art und Weise gehoben werden, als dadurch, daß das extravasirte *serum* durch die Trepanation aus dem Gehirne herausgebracht wird, und dieses kan fast niemals geschehen. Diejenigen Schlagflüsse also, bey welchen keine Extravasation des Bluts, oder der wässerichten Feuchtigkeit ist, sondern die lediglich von einer Stagnation des Bluts, oder der wässerichten Feuchtigkeit (*serum*) herrühren, und die bey denen Medicis *apoplexiz leviores sanguinez, vel serosæ*, heissen, können demnach curivet werden, und hierbey hat man vornemlich auf zwey Stücke zu sehen, einmal, daß das Stocken, oder die Stagnation des Bluts, oder des *seri*, in denen Adern des Gehirns gehoben, und die geschwächten Theile und Gefässe desselben zugleich gestärckt werden. Die Stagnation des Bluts in denen Adern des Gehirns kan nicht auf die Art, wie das Stocken und Stagniren der wässerichten Feuchtigkeit (*seri*), gehoben werden, sondern es muß dieses auf eine andere

Art geschehen, und zwar auf eine solche, daß man Aderlassen, Clystire, Reiben derer Füße und Fußbäder brauchet, damit das Geblüt nicht zu starck nach dem Kopfe gehe, sondern mehr nach denen untern Theilen herabgeleitet werde, und durch niederschlagende und kührende Mittel die Wallung des Blutes zu stillen suchet. Hingegen ist bey dem Schlagfluffe, der von einer Stagnation des seri im Gehirne herrühret, das Aderlassen nicht allemal nöthig, sondern bisweilen schädlich, und muß man vielmehr scharfe Clystire, Pflaster von Spanischen Fliegen, und andere äußerliche blasenziehende Mittel, starck riechende, volatilsche und Niesenmachende Dinge, Brechmittel und endlich starcke resolvirende und laxirende Arzeneyen gebrauchen. Alle diese Mittel sind vermögend die in denen Gefäßen des Gehirns stockende Feuchtigkeit fort zu bewegen und die daher entstandene Stagnation gänzlich zu heben. Zur Stärkung des Hauptß thun in beyden Arten des Schlagflusses, sie mögen von einer Stagnation des Bluts, oder des seri herkommen, sehr gut die stärckenden Balsame, Spiritus, wenn sie äußerlich auf den Kopf getröpfelt werden, ingleichen die stärckenden Kräutermüßen, wenn sie getragen werden.

Nachdem ich die Natur, Beschaffenheit und Zufälle des Schlagflusses hinlänglich erkläret habe: So wil ich nunmehr die äußerlichen Mittel betrachten und deren Wirkung, Gebrauch und Mißbrauch in verschiedenen Kranckheiten in eine  
etwas

etwas genaue Erwägung ziehen. Ich halte es deswegen für nöthig, diese Betrachtung hier anzustellen, damit man die Wirkung und den Nutzen, den die äusserlichen Mittel in der Präservation des Schlagflusses äussern können, desto besser einsehen möge. Sie pflegen unter verschiedener Gestalt und Form äusserlich an die menschlichen Körper applicirt zu werden, als unter der Form einer Bähung, Umschlages, Pflasters, Salbe, Balsams, trocknen Säckgens, u. s. w. Gleichwie aber, nach dem Ausspruch des Galeni, ein jedes Medicament, wenn es auch noch so vortreflich ist, unter gewissen Umständen grossen Nutzen schaffet, zumal wenn es recht gebraucht wird, und hingegen unter andern Umständen, wenn es nicht recht gebraucht wird, vielen Schaden anrichtet, also ist es auch mit denen äusserlichen Mitteln beschaffen. Sie können nemlich, wenn sie mit der gehörigen Behutsamkeit und Klugheit gebraucht werden, eine heilsame Wirkung hervorbringen, aber auch sehr grossen Schaden, nach sich ziehen, wenn sie unvorsichtig und ohne Unterscheid appliciret werden. Dieses zu bestätigen, kan ich mich auf das Kopfwaschen, Pflaster, Salben und Balsame berufen, welche äusserlich an den Kopf appliciret werden, und ihm ungemaine Dienste thun sollen. Was das erstere anbelangt, nemlich das Kopfwaschen, so geschieht dieses, indem man stärckende und andere Kräuter, die vor den Kopf gut seyn sollen, in Wasser, mit einer Lauge, oder in Wein kochet, und den Kopf damit wäschet. Wird dieses Mittel in

H 3

Flüssen,

Flüssen, Ausschläge am Kopfe, Ohrenklingen, schweren Gehör und Augenschmerzen gebrauchet, wie es insgemein zu geschehen pfleget, so kan man sich nur sichere Rechnung machen, daß es sehr viele schlimme und gefährliche Zufälle nach sich ziehen wird; und die Wahrheit zu gestehen so halte ich davor, daß man ein dergleichen Mittel entweder gar nicht, oder doch nur selten, und zwar sehr behutsam, gebrauchen müsse. Wenigstens ist es sicherer, daß man statt dessen den Kopf lieber reiben läßt, oder solche Sachen daran appliciret, die trocken sind und zugleich stärken. Es ist nemlich bekannt, daß sehr viele schlimme und gefährliche Krankheiten und Zufälle des Kopfs daher entstehen, wenn das Blut zu stark nach demselben getrieben wird. Da nun aber das Kopfwaschen, vornemlich wenn es oft gebrauchet wird, eine Schwäche in denen häutigten und nervösen Theilen des Kopfs verursachet, und folglich macht, daß das Blut sehr stark dahin getrieben wird, so siehet man daher die Ursache, was vor Uebel von dem Kopfwaschen, insonderheit wenn es nicht recht, oder gar zu ofte gebrauchet wird, entstehen können. Und eben so wenig ist der Gebrauch derer Kopfpflaster zu billigen. Man pfleget dieselbe in denen Kopfschmerzen, welche entweder den ganzen Kopf, oder nur eine Seite des Kopfs einnehmen, in der schweren Noth und andern gefährlichen Zufällen des Hauptes, zu gebrauchen, dergestalt, daß man die Haare erst abnimmt und sie hernach entweder auf den ganzen Kopf, oder auf eine Seite und

den



den größten Theil desselben, leget. Weil aber dergleichen Pflaster die Schweißlöcher des Haupts verstopfen und die unmerkliche Ausdünstung desselben verhindern, welche doch, wenn sie wohl von statten gehet, sehr vieles zu der Gesundheit beyträget, so erhellet daraus, wie behutsam mit denselben umzugehen ist. Ferner ist es eine gemeine Gewohnheit, daß man den Kopf in sehr vielen Kranckheiten, als im Schwindel, Kopfschmerzen, Schlassucht, Schlagfluß, und Stumpfheit derer Sinnen, mit Salben, und vornemlich mit stark riechenden Balsam, zu welchen man insgmein Ambra, Moschus, Ziberth und Rosenöl zu nehmen pfleget, äußerlich bestreicht. Was aber für einen Schaden der Gebrauch dieser Mittel verursache, ist leicht zu begreifen. Sie dehnen die Blut- und andere Gefässe, indem sie sich in dieselbe insinuiren, stark aus, verursachen darinnen ein Stocken, und machen die Nebel, als Kopfschmerzen, Schwindel, Schlassucht, Tumbheit und Stumpfheit derer Sinnen, noch ärger. Zu dieser Klasse derer äußerlichen Mittel gehören auch die neu-erfundenen medicinischen Käpplein, oder Häublein, und die so genannten Wunderhäute, welche in Frankreich viel Aufsehen gemacht haben. Der Erfinder derselben heist Herr CORDIER. Er hat einen ausführlichen Bericht von der vortreflichen Kraft und Wirkung seiner Käpplein und Wunderhäute, und von der Art und Weise, wie sie zu gebrauchen, herausgegeben, und man kan sich sehr leicht einen grossen Begriff von der Geschicklichkeit und

Einsicht dieses Mannes in die Arzneywissenschaften machen, wenn man nur den Anfang von seinem Berichte liest. Ich müste hier sehr weitläufig seyn, wenn ich alles das erzählen wolte, was er von der Art und Weise, wie seine Kapplein zu gebrauchen, anführet, aber zu allem Glück ist es nicht nöthig, denn es sind meistens Kleinigkeiten. So viel wil ich nur sagen, daß er Geschicklichkeit genug hat, einen rechten Marcktschreyer vorzustellen, und andern einen hohen Begriff von seinem Geheimnisse bezubringen. Die Kapplein, oder Hänblein, wie er sie zu nennen pfleget, werden aus denen so genannten Wunderhäuten gemacht, und die Verfertigung derselben zeigt also schon an, daß sie Wunder thun müssen. Sie sind aber nichts anders als Stücke Leder, die auf einer Seite ein Rauchwerck haben, und daher kan man sehr leicht schließen, was man sich von ihnen zu versprechen hat. Ehe man sich dererselben bedienet, muß man sich den Kopf scheeren lassen, so dann ein weiches Tuch wärmen, und damit, wie auch hernach mit laulichen Brandtwein, den Kopf gut reiben. Das Kapplein muß bey dem Feuer gewärmet, dabey aber in Acht genommen werden, daß es sich nicht verbrenne; hernach setzet man es auf, hält den Kopf allezeit warm und gut bedeckt. Soll ich meine Meinung sagen, so halte ich dafür, daß die Wirkungen, wenn ja einige auf den Gebrauch dieses Kappleins erfolgen, dem Abscheeren der Haare, dem Brandtwein, womit der Kopf gewaschen, und der Wärme, worinne er erhalten wird,

wird, mehr, als dem Kapplein selbst, zuzuschreiben sey. Man kan sich leicht vorstellen, daß der Erfinder derer Kapplein die Wirkungen, welche auf den Gebrauch derselben erfolgen, von solchen Ursachen nicht herleitet, von denen ich sie hergeleitet. Nein, er ist klug genug, alle die Wirkungen, die auf den Gebrauch derer selbst erfolgen, keinen andern Ursachen, als der wunderbaren Kraft seines Kappleins zuzuschreiben. Er weiß vielleicht, daß die Welt wil gerne betrogen seyn und daß man sie eben darum betrügen müsse.

Indessen darf man nicht meinen, als wenn ich alle äußerliche Mittel, die in denen Beschwerden des Haupts gebraucht werden können, verwerfen wolte. Nein, das ist meine Meinung gar nicht, sondern ich halte vielmehr davor, daß die Pulver von Kräutern und andern Ingredientien, die eine subtile balsamische Kraft haben, in denen Krankheiten des Haupts, wenn sie auf dasselbe gestreuet, oder in Säckchen eingeschlossen und auf demselben getragen werden, sehr gute Dienste thun. Solten aber einige Umstände verhindern, daß man diese Mittel nicht gebrauchete, so bin ich der Meinung, daß man statt derselben Säckgen aus Kräutern, die vor den Kopf gut sind und vorher in Wein gekocht worden, gemacht, oder flüssigen Salben (linimenta) aus solchen Ingredientien bereitet, die ein subtiles Salz und balsamische Kraft haben, erwählen könnte. Dergleichen Ingredientien sind der Peruvianische Balsam, der Campehr, das flüchtige Salz von

H 5

Negen:

Regenwürmern, der rectificirte Spiritus vini, das Lavendel-Majoran-Muscaten-Del, Biebergeil-Essenz und andere mehr, und die Salben, die aus diesen bereitet werden, thun in allen denen Zufällen gut, wo die häutigten und nervösen Theile des Haupts, die vorher sind geschwächt worden, wiederum zu stärken sind. Ja, ich verwerfe auch so gar die Pflaster nicht, die äußerlich an dem Kopf appliciret werden, wenn sie nur nicht einen so gar grossen Theil des Kopfs bedecken, und bloß an einen gewissen Theil desselben, der nicht gar zu groß ist, gele werden.

Damit nun desto deutlicher erhelle, daß die äußerlichen Mittel, wenn sie zu rechter Zeit und unter gehörigen Umständen gebraucht werden, gute Wirkung thun können, so wil ich nunmehr, wo einige Arten deroerselben betrachten und zwar diejenigen Salben und Balsame, die aus Menschen- oder Hunde- oder auch andern Fette eines Thieres, Theriac, ausgepreßten Muscatennuß-Lavendel-Rosmarin-Rauten-Majoran-Del, Biebergeil, Safran, und dergleichen mehr bereitet werden. Diese haben die Kraft, daß sie theils den Krampf lindern, theils aber auch zugleich stärken, und daher thun sie ungemein gute Dienste in allen denen Kranckheiten, die von einer Schwächung derer nervösen, häutigten und fleischichten Theile herrühren, und mit einer krampfhafteu Bewegung verknüpft sind. Die schwere Noth, oder die Epilepsie, ingleichen die convulsivischen Bewegungen, gehören unter die Kranckheiten, die starke krampfhafte Bewegungen,

gen, und eine Schwäche derer nervösen und fleischichten Theile bey sich führen, und darzu thun auch die vorhin gedachten Salben in diesen Zufällen, nemlich der Epilepsie, oder schweren Noth, und in denen convulsivischen Bewegungen, ungemein gut, wenn man dem Patienten den Rückgrad damit schmieret. Nicht weniger sind sie von grossen Nutzen in dem Erbrechen, Magenkrampfe, und krampfhafsten Kranckheiten des Schlundes, wenn sie äusserlich, und zwar an denen leidenden Theilen, applicirt werden, wenn die erzählten Kranckheiten von einer zurück getretenen eranthematischen Materie entstehen, denn sonst würden sie mehr Schaden, als Nutzen, verursachen.

Man hat verschiedene flüssige stärckende Spiritus und Balsame, die äusserlich gebraucht, nicht zu verachten sind. Dahin gehören der Hoffmannische Lebens-Balsam, ingleichen die Spiritus, die man aus Ungarischen Wasser, Peruvianischen Balsam und Lavendel-Majoran- und Nelcken-Del, oder aus dem Anhaltischen Wasser, flüchtigen Salmiac und Regenwürmer-Spiritu, aus der Safran- und Bibergeil-Essenz, ein wenig Muscaten-Del, die in gehöriger Quantität mit einander vermischt worden, zu verfertigen pflegt. Diese bestehen aus einem subtilen Oele, balsamischen und schwefelichten Theilen, welche, indem sie in dem Körper, durch die auf der Oberfläche desselben befindliche zurückführende Gefässe, hineingebracht worden, eine stärckere Bewegung in denen besten Theilen sowol als in denen flüssigen, ver-

verursachen, und also viele Kranckheiten heben, die aus einer Schwächung derer besten Theile und langsamen Umlauf derer Säfte ihren Ursprung nehmen. Um dieser Ursache willen sind sie in denen meisten Kranckheiten des Haupts, derer Nerven und des Marcks des Rückgrades, des Magens, die, wie die Alten sagten, von einer kalten Ursache (*causa frigida*) entstehen, als in der Lähmung derer Glieder, Unempfindlichkeit und Tummheit derer Sinnen, Schwachheit des Gedächtnisses, schweren-Gehör, Ohnmachten und starcken Mattigkeit, mit großem Nutzen zu gebrauchen, nur muß man darauf sehen, ob die Personen vollblütig, oder von sehr empfindlicher und cholertischer Constitution sind. Denn sie sind vollblütig, so muß man ihnen vor dem Gebrauch dieser äußerlichen Mittel lieber eine Ader öffnen, oder dieselben ganz und gar nicht gebrauchen. Sind die Personen aber sehr empfindlich und zu krampfhaften Bewegungen und Wallungen des Geblüts geneigt, so thut man am besten, daß man sich derselben gar nicht bedienet, indem sie sehr leicht das Blut in eine heftige Bewegung setzen, und starcke *congestiones* desselben nach andern Theilen verursachen. Sind hingegen die Patienten von phlegmatischen Temperamente, und haben schlaffe Fäserchen, so kan man dieselben bey ihnen ohne Bedencken gebrauchen.

Die Umschläge, die aus erweichenden *Ingredientien* gemacht worden sind, thun sehr gute Wirkung, wenn sie äußerlich gebraucht werden. Hippocrates muß von der Wahrheit dieses Satzes

hes

keß hinlänglich überführt gewesen seyn, indem er denenjenigen, die das Seitenstechen gehabt haben, Umschläge, aus erweichenden Kräutern zubereitet, an den schmerzenden Ort hat legen lassen, und denenjenigen, so an der Darmgicht (*passio iliaca*) laboriret, gerathen, daß sie ihren Körper mit Del beschmiereten und sich in ein Bad setzten. Und gewiß, diese Mittel sind von wunderbarer Wirkung, wenn sie nur recht gebraucht werden. Ist die Fetthaut (*membrana adiposa*,) die unter der Oberhaut lieget, starck entzündet, und dehnet die Nerven, so in ihr und in der Oberhaut liegen, sehr starck aus, daß daher ein sehr grosser und unleidlicher Schmerz entsteht, so ist nichts bessers diesen Schmerz zu lindern, als ein Umschlag von erweichenden Kräutern: Denn dadurch werden die Fäserchen der Haut starck relaxiret und in einen solchen Zustand versetzt, daß sie sich sehr leichte und zwar noch weit mehr, als zuvor, verlängern lassen, daher denn nothwendig der Schmerz, als welcher von einer Dehnung derer Nerven herrühret, nachlassen muß. Die allergeschicktesten Chirurgi brauchen auch dergleichen erweichende Umschläge zur Linderung derer Schmerzen, welche sich bey denenen Wunden, da die Nerven verleset sind, vornemlich einzustellen pflegen. Ja was noch mehr, sie lindern und stillen den Krampf und Schmerz am allerbesten, der in der Urinblase, Uringängen und Gallenblase, von einem daselbst befindlichen Steine, oder einer andern Ursache, erwecket wird.

Was die Art und Weise anbelangt, wie andere äußerliche Mittel, auſſer denen jezt erzählten, wirken, ſo iſt dieſelbe nicht ſo leichte, wie derer vorhergehenden ihre, zu begreifen. BOYLE führt in ſeinem Tractate, von der ſtarcken Wirkung derer Ausflüſſe, eine Erfahrung an, da die Spaniſchen Fliegen, die er ſich an einem entlegnen Theil angeleget, und unter andern auch bloß in der Hand gehalten hat, ihm, wie vielen andern, einen groſſen Schmerz in denen Uringängen verurſachet haben. Ja, man findet auch bey denen Arzneygelehrten Obſervationen, daß äußerliche Mittel wider die Mutterbeſchwerung, wenn ſie auf dem Nabel getragen werden, dieſelbe wo nicht gehoben, doch wenigſtens gemindert haben ſollen. Und BARTOLINVS erzählt von Heinrich dem Andern, einem Könige in Frankreich, daß er ſich nebt ſeinem Chirurgo durch eine Haſelnuß-Schaale, die mit Queckſilber angefüllet geweſen, und die er beſtändig am Halſe getragen, vor der Peſt präſerviret habe. Eben dieſes Mittel iſt auch eines von denen amuletis geweſen, welches HELMONTIVS wider die Peſt ſo ſehr gerühmet hat. Noch ein ander Mittel wider die Peſt, welches in Ungarn groſſe Wunder gethan haben ſoll, findet man bey dem HELMONTIO, und dieſes iſt folgendes: Man hänget eine alte Kröte an denen Pfoten in einem Camin auf und fänget mit einer Schüſſel von gelben Wachs den Geiſer auf, den ſie von ſich giebet und die Würmer, die aus ihren Augen heraus gehen. Iſt nun die Kröte trucken, ſo ſtößt man ſie



ſie zu Pulver, und macht aus dieſem Pulver, nach dem man es vorher mit demjenigen, was in der wächſernen Schüſſel geweſen, und mit der Schüſſel ſelbſt und dem Gummi Tragant vermiſchet hat, kleine Kückelgen, (trochiscos) und dieſe trägt man am Halſe. Herr Turner, ein Engländiſcher Medicus, hat in ſeinem Tractate, von denen Krankheiten der äuffern Haut, ein beſonderes Capitel von der Würckung derer äufferlichen Mittel in denen innerlichen Krankheiten, und erzählt daſelbſt, nachdem er vorher von denen Epicarpis, oder denenjenigen Mitteln gehandelt hat, die man an das Gelenck der Hand leget, um die Zurückkunft des Fiebers zu verhindern, daß ein Kind ſtarckes Brechen und einen ſtarcken Durchlauf von einer Salbe bekommen, welche man ihm auf dem Nabel geleet, um die Würmer zu tödten, und daß es auch davon geſtorben ſey. Noch mehrere dergleichen Exempel von der Würckung derer äufferlichen Mittel findet man bey denen Arzneygelehrten. So lieſet man bey denſelben hin und wieder, daß ein Tuch, daß man in warm Waſſer, welches vorher mit Krauſemünze, Bermuth und verſchiedenen Gewürzen gekocht worden, geſteckt und auf den Magen geleet hat, das Brechen, da ſonſt nichts hat helfen wollen, geſtillet habe, und daß dergleichen ähnliche Mittel äufferlich gebraucht, in der Colic, Darmgicht (paſſio iliaca) und rothen Ruhr gute Würckung gethan haben. Forſk erzählt, daß Bermuth unter denen Füſſen getragen das Brechen geſtillet haben ſoll, und Turner berichtet, daß durch den

den Gebrauch des Pflasters, welches febrifugum magnum heisst, viele von dem kalten Fieber curirt worden wären. Eben dieser letztere führet auch ein Exempel von einer Person an, die den Urin gar nicht hat lassen können, und die von ihrer Maladie so gleich ist befreuet worden, nachdem er ihr in die Gegend am Schaambeine (perinæo) und der Urinblase, ein ihm selbst unbekanntes Del eingerieben hat. Selbst der berühmte Hoffmann versichert, daß das Strobelbergische Pflaster, auf das Gelencke der Hand geleyet, vor das Recidiv derer kalten Fieber gut sey, und das Terpentinöl, warm auf den Nabel geleyet, ein vorzügliches Mittel wider die Verhaltung des Urins sey. Noch ein Exempel muß ich aus einem ungenannten Franzosen anführen, der eine Dissertation unter der Gestalt eines Briefes, von der Wirkung derer äusserlichen Mittel in denen innerlichen Krankheiten, geschrieben, anführen, und das in der That eine Aufmerksamkeit verdienet, wenn es nur wahr ist. Ein Benedictiner-Mönch, mit Namen Thomas Tassard, von ohngefähr neun und zwanzig Jahren, bekommt seit zwey Jahren eine ungemeyn grosse Schwachheit. Er war sonst mit convulsivischen Bewegungen beschweret, und was das merckwürdigste war, so befand er sich allezeit nach dem Schlafe und der Mittags-Mahlzeit sehr übel. Seine Krankheit nahm von Tag zu Tage zu und machte, daß er einen Anfall vom Schläge bekam, der aber nichts sonderliches übelß nach sich zog. Man schickte ihn nach Bourbon, um die Wasser daselbst zu gebrauchen,

brauchen, und diese thaten zwar eine gute Wirkung, aber sie dauerte nicht lange, sondern seine Maladie ward von neuen stärker und gab sich nach dem Gebrauch der Bourbonnischen Wasser gar nicht, die er nach der Verordnung zum andern mal gebraucht hatte, ja ihr Gebrauch verursachte ihm noch mehrere und gefährlichere Zufälle. In diesen Umständen rieth man ihm einen Magnet zu tragen, von dem man rühmte, daß er wider die Convulsiones gut wäre. Man gab ihm also einen Magnet, der wohl eingefast und so groß wie ein Tauben-Ey war. Dieser that, ohnerachtet der Patient hierzu nicht das geringste Vertrauen hatte, eine so schleunige Wirkung, daß die Convulsiones so gleich, als er ihn in die Hand genommen, aufhöreten und niemals wieder kamen, ob er ihn gleich hernach nach vier Jahren nicht mehr getragen. Ich lasse es dahin gestellet seyn, ob dieser Historie und noch andern mehr, die ich kurz vorher angeführet habe, Glauben bezumessen sey. Ich meines Theils zweifele sehr daran. Nur aber muß man nicht wiederum auf die andere Seite ausschweifen und denenjenigen Observationen den ihnen gehörigen Glauben streitig machen, die von glaubwürdigen Scribenten aufgezeichnet sind, und die ich in vorhergehenden angeführet habe.

Ich schreite nunmehr zu der eigentlichen Beantwortung der gleich anfänglich aufgeworfenen Frage: Ob durch den Gebrauch derer äußerlichen Mittel der Schlagfluß präserviret werden kan? Ich trage nicht das geringste Bedencken, diese

Frage mit Ja zu beantworten, und nichts soll mir leichter seyn, als dieses zu erweisen. Ich habe in denen vorhergehenden Stücken erwiesen, daß der Schlagfluß entstehe erstlich von einem starcken Triebe des Blutes nach dem Kopfe, und zum andern von einer Schloffheit derer Gefäße des Gehirns. Da es nun eine ausgemachte Sache ist, daß es äusserliche Mittel giebet, welche den Trieb des Bluts nach dem Kopfe vermindern, und die schlaffen und schwachen Gefäße des Gehirns stärcken können, so siehet ein jeder wol, daß durch den Gebrauch solcher äusserlichen Mittel der Schlagfluß abgewendet und präserviret werden könne. Zu denenjenigen äusserlichen Mitteln, welche den Trieb des Bluts nach dem Kopfe vermindern können, gehören nun alle diejenigen, welche machen, daß das Blut mehr nach andern Theilen, als zum Exempel nach denen untern, hingehet, als da sind die Fußbäder, das Aderlassen, vornemlich wenn es auf dem Fusse angestellet wird, und diejenigen Mittel, welche den Leib gelinde offen erhalten, dergleichen die Clystire sind. Indem ich aber behaupte, daß die Fußbäder ein Mittel sind, welches den Schlagfluß abwenden kan, so verstehet es sich von selbst, daß sie nicht allzuheiß dürfen gebraucht werden: Denn thut man dieses, so wird das Blut in eine heftige Bewegung und Wallung versetzt, es wird starck nach dem Kopfe getrieben, und disponirt also mehr zu dem Schlagflusse, als daß es denselben abwenden sollte. Daher müssen die Fußbäder nicht allzuheiß, sondern nur laulich gebraucht, und zu denen

denenselben immer etwas warmes Wasser hinzu gegossen werden, damit man sie in einer gelinden Wärme erhalten möge. Werden auf diese Weise die Fußbäder gebraucht, so relaxiren sie die Haut und die Gefäße derer untern Theile und vornemlich derer Füße, und da das Blut also in diesen Theilen einen geringern Widerstand, als in andern, findet, so gehet es in einer grösseren Menge nach denenselben, als nach andern hin, ziehet sich von dem Kopfe herunter, und auf diese Weise wird der Trieb desselben nach dem Kopfe vermindert. Man siehet also deutlich, daß die Fußbäder ein vortrefliches Mittel sind den Schlagfluß abzuwenden. So gewiß dieses ist, so ungezweifelt ist es auch, daß eine äusserliche gelinde Wärme, worinnen die untern Theile des menschlichen Körpers und vornemlich die Füße erhalten werden, eben diesen Namen verdienet. Die Erfahrung kan die Wahrheit dieses Sazes hinlänglich bestätigen. Manche bekommen von der Erkältung derer untern Theile des Leibes einen Schlagfluß, und warum? Ohne allem Zweifel darum, weil die Kälte die untern Theile des Leibes, folglich auch die Blutgefäße, zusammen ziehet, daher wird das Blut stärker nach andern Theilen, mithin auch nach dem Kopfe getrieben, da es denn einen solchen Affect, dergleichen der Schlagfluß ist, verursacht. Kan nun dieses die Erkältung derer untern Theile des Leibes thun, so folget nothwendig, daß eine gelinde äusserliche Wärme, darinnen dieselben erhalten werden, einen ganz entgegen gesetzten Effect hervorbringen müsse, das

J 2

ist,

ist, daß sie den Schlagfluß abwenden müsse. Die Ursache hiervon ist leicht zu begreifen: Denn werden die Füße und die untern Theile des Leibes in einer gelinden äusserlichen Wärme erhalten, so gehet die Ausdünstung derverselben gleich stark von statten, die vesteren Theile, als die Fäserchen und Blutgefäße, werden etwas stärker relaxiret, das Blut dringet stärker in sie als in andere Theile hinein, und alles das macht, das das Blut nicht so heftig nach dem Kopfe gehen kan.

Das Aderlassen ist eines von denen wichtigsten und vornehmsten Mitteln, das in der Cur eines Schlagflusses, der von einer Extravasation oder Stocken des Bluts in dem Gehirne herrühret, gebraucher wird, und es thut auch vor allen andern die allerbeste Wirkung. Ja, man kan gewiß versichert seyn, daß, wenn dieses nicht hilft, andere Mittel sehr wenig, ja gar nichts ausrichten werden. Nun ist gar kein Zweifel, daß diejenigen äusserlichen Mittel, welche in der Cur des Schlagflusses gute Dienste thun, nicht auch selten zur Präservation desselben dienlich seyn, und derowegen ist das Aderlassen ein solches äusserliches Mittel, welches sehr geschickt ist den Schlagfluß abzuwenden. Das macht, das Blut hat wegen der grossen Masse, die es hat, eine sehr grosse Gewalt, und diese wird noch mehr durch die Geschwindigkeit der Bewegung des Bluts, wenn sie hinzukommt, vermehret, daher sehr leichte eine Ader im Gehirne zerreißen kan. Hätten diese Leute nicht so viel Blut, oder suchten sie das überflüssige Blut aus dem Körper durch Aderlassen  
fors

fort zu schaffen, so würden sie denen Anfällen des Schlagflusses nicht so sehr unterworfen seyn. Wenn also das Uderlassen zu rechter Zeit, und zwar am Fusse, gebrauchet wird, so ist es das beste Mittel, den Schlagfluß zu präserviren, denn es vermindert die alzugroße Menge des Bluts, und macht, daß es nicht zu starck mehr nach dem Kopfe gehet. Das wunderbareste dabey ist dieses, daß Leute, ja so gar auch Gelehrte, auf dem Irrthum haben verfallen können, als wenn der Nutzen, nicht dem Uderlassen selbst, sondern andern Sachen, die daneben wären gebraucht worden, zuzuschreiben sey. Man solte nicht meinen, daß Gelehrte auf solche wunderliche Gedancken hätten verfallen können, und gleichwol ist nichts gewisser, als daß dieses geschehen ist. Der Herr Doctor Matthæus Blaw kan dieses mit seinem Exempel bestätigen. Dieser hat in den Ephemerid. Germ. Nat. Curiosor. Decur. III. Ann. IX. & X. Observ. 129. eine Nachricht von der wunderbaren Kraft, welche die Wurzel vom Wollkraut (*Verbascum mas*) wider den Schlagfluß haben soll, eingerücket, und seine Worte verdienen nicht sowol ihrer Gelehrsamkeit, sondern der Curiosität wegen, hier eingerücket zu werden. Es liegen, schreibt er, öfters in gewissen Kräutern Geheimnisse und wunderbare Kräfte, und dergleichen ist auch die wunderbare Kraft wider den Schlagfluß, die in der Wurzel des Wollkrauts (*Verbascum mas*) verborgen lieget. Damit nun andere von der vortreflichen Kraft, dieser Wurzel desto mehr überfühet werden möchten,

so mußte sie freylich an einem gewissen Tage und unter einem gewissen Himmelszeichen ausgegraben werden. Auch dafür hat unser Herr Doctor Blaw gesorget. Er schreibet nemlich, die Wurzel vom Wollkraut müßte an dem Tage, da die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt, welches der 28 Julius ist, aus der Erden gegraben, und in köstliche Leinwand eingewickelt wie ein Amuletum am Halse getragen werden, und auf diese Weise präservirete sie vor dem Schlagflusse. Er versichert auch, daß verschiedene Personen, die sonst Anfälle von Schlagflusse gehabt haben, davon befreyet geblieben wären, so lange sie diese Wurzel getragen hätten: Allein ich zweifele sehr daran, daß dieses davon hergekommen sey, sondern es ist vielmehr mit allem Recht dem ordentlich wiederholten Aderlassen und andern Mitteln, die dabey sind gebraucht worden, zuzuschreiben. Denn man muß wissen, daß der Herr Doctor Blaw doch so billig und vernünftig ist, daß er das Aderlassen vor allen andern Mitteln dabey zu gebrauchen ernstlich anrathet.

Ich komme nunmehr zu denen Clystiren, und untersuche, ob sie den Schlagfluß zu präserviren geschickt sind. Ich erinnere hierbey nur mit wenigen, daß ich mich mit denen übrigen innerlichen Puriemitteln nicht beschäftigen werde, sondern daß ich hier bloß die Clystire in so fern betrachten werde, als sie etwas zur Präservation des Schlagflusses beytragen könne. Und hieran hat man um so weniger zu zweifeln, je gewisser es ist, daß diejenigen sehr leicht Anfälle von Schlagflusse bekommen,



kommen, die an der Verstopfung laboriren. Das macht, das Blut kan nicht so frey und leicht im Unterleibe circuliren, wenn der Leib verstopft ist, und daher muß es stärker nach dem Kopfe getrieben werden. So fern nun hingegen der Leib durch Clystire gelinde offen erhalten wird, so beweget sich das Blut in dem Unterleibe frey und ungehindert, und der Trieb desselben nach dem Kopfe wird vermindert. Man siehet demnach wol, daß man denen Clystiren einen Platz unter solchen äusserlichen Mitteln einräumen müsse, welche den Schlagfluß abwenden können.

Ich habe gesagt, daß die andere Ursache, welche zum Schlagflusse disponiret, in einer Schlassheit und Schwäche derer nerveusen und membraneusen Theile des Hauptes bestehe; ich habe dieses in vorhergehenden deutlich erwiesen, und daraus kan man nun leichte den Schluß machen, daß diejenigen äusserlichen Mittel, welche die Schlassheit und Schwäche derer Theile des Hauptes heben, sehr geschickt sind, den Schlagfluß, der von dieser Ursache entstehet, abzuwenden. Da es nun Mittel giebet, die aus einem flüchtigen, subtilen, balsamischen principio bestehen, welches die besten Theile ungemein stärcket, so werden diese, wenn man sie äusserlich brauchet, zur Präservation des Schlagflusses sehr dienlich seyn. Und dahin rechne ich vor allen andern die Kräuter: Nüssen, die aus Violentwurzel, Storax, Benzoe, präparirten Agtstein, Melcken, Lavendel-Rosen und Chamillen-Blumen, klein gestossen, gemacht werden. Diese haben das vor andern

I 4

äusser-

äußerlichen Mitteln, als denen Spiritibus und Balsamen, voraus, daß sie nicht, wie diese, Hitze machen und das Blut starck ausdehnen; sondern sie würcken ganz gelinde, stärcken das Haupt und zertheilen die Feuchtigkeiten, so an diesem und jenem Orte des Hauptß stagniren. Nach diesen folgen die Lebensbalsame, flüchtige und flüssige Salze und stärckende Spiritus, die entweder zu wenigen Tropfen auf den Wirbel getröpfelt, oder zum Niesen an die Nase gehalten, die nervösen und membranösen Theile des Hauptß ungemein stärcken; doch muß man mit diesen weit behutsamer, als mit denen Kräuter-Nützen umgehen, indem sie nicht alle und jede Personen vertragen können. Hierbey kan ich nicht umhin, nur etwas wenigß von dem apoplectischen Säckchen zu erwähnen, daß ein Französischer Medicus, mit Namen Arnoult, erfunden hat, und das zu sehr vielen Streitigkeiten, sowol hier in Teutschland, als Frankreich, Gelegenheit gegeben hat. Es ist dieses ein Mittel, das in einem kleinen seidener Säckchen eingeschlossen ist, und unter dieser Gestalt, vermittelst eines Bandes, an dem Halse getragen wird, dergestalt, daß das Säckchen auf die Herzgrube zu liegen kommt. Es haben dieses sehr viele Personen, die sonst mit öftern Anfällen von Schlagflüssen incommodiret gewesen sind, getragen, und es soll bey ihnen die Wirkung gethan haben, daß sie seit der Zeit, als sie dieses Säckchen getragen haben, von allen Anfällen des Schlagflusses befreyet geblieben sind. Man findet dergleichen Exempel, da das apoplectische Säckchen

Säckchen sehr heilsame Wirkungen gethan haben soll, sehr viele in einer Dissertation, die ein ungenannter Französischer Medicus, unter der Gestalt eines Briefes, von der Wirkung derer äußerlichen Mittel in innerlichen Brancckheiten, und ins besondere von dem äußerlichen Mittel des Herrn Arnoult wider den Schlagfluß, \*) geschrieben, aufgezeichnet und mit vielen glaubwürdigen Zeugnissen bestärket, dergestalt, daß man sehr verwegen seyn und alle historische Glaubwürdigkeit ableugnen müste, wenn man alle die Exempel, welche in dieser Schrift angeführet sind, gänzlich in Zweifel ziehen wolte. Indessen hat es nicht an Leuten gefehlet, welche sich unterstanden, die Wirkung dieses apoplectischen Säckchens, ob sie gleich durch so gar viele Exempel bestätigt worden, in Zweifel zu ziehen, ja wol gar zu leugnen, und darüber hat man gar nicht Ursache sich zu verwundern. Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die sich ein Vergnügen daraus machen, andern zu widersprechen, und deren ihre Art wird wol so lange bleiben, als die Welt sthet. Man weiß freylich die Composition dieses äußerlichen Mittels nicht, und man kan

3 5

eben

\*) Dissertation en forme de Lettre, sur l'effet des topiques dans les maladies internes, & en particulier sur celui du Signeur Arnoult contre l'Apoplexie, écrite par un Médecin de Paris à un Médecin de Province, 1745.

eben nichts gewisses von der Art und Weise, wie es in den menschlichen Körper würcket, behaupten; allein darum die Wirkung eines Mittels schlechterdings läugnen und in Zweifel ziehen wollen, weil man die Zusammensetzung desselben nicht weiß, noch die Art und Weise begreift, wie es in den Körper würcken könne, das heißt elend gesproch. Ich würde auch selbst ein weit gegründeteres Urtheil von der Wirkung und den Nutzen dieses apoplectischen Säckchens fällen können, wenn mir nur mehrere Umstände, als ich noch zur Zeit weiß, von der Art und Weise, wie es zu gebrauchen, bekannt wären. Soll ich aber in dieser Sache etwas muthmassen, da kaum eine Muthmassung statt hat, so wolte ich sagen, daß der Gebrauch dieses Säckchens nicht gänzlich zu verwerfen sey, sondern daß es allerdings gute Wirkung thun könne. Denn ich bilde mir ein, daß es mit der Art und Weise, wie das Säckchen würcke, folgende Bewandniß habe, und ich glaube, daß ich hierinnen eben nicht irren werde. Das Säckchen bestehet vermuthlich aus solchen Ingredientien, die viele subtile spiritueuse und leicht verfliegende Theile haben. Daß dieses sich so verhalte, schliesse ich daraus, weil das Säckchen sich verzehret und ausgeleeret wird, wenn es lange getragen worden. Hat nun dieses seine Nichtigkeit und ist es ferner gewiß, daß die subtilen spiritueusen und balsamischen Theile durch die auf der ganzen Oberfläche der Haut befindliche absorbirende Gefässe zurückgeführt und mit der ganzen Masse derer Feuchtigkeiten vermischt werden

werden können, so sehe ich nicht die geringste Schwierigkeit, warum dieses nicht ebenfals mit denen subtilen balsamischen Theilen des Säckchens geschehen solte. Dazu kömmt noch, daß die Wärme des Orts, an welchem das Säckchen liegt, die subtilen balsamischen Theile desselben flüchtiger macht, daß sie desto eher von denen absorbirenden Gefäßen, die auf der äussern Haut, womit der Magen bedeckt ist, liegen, aufgenommen und angezogen werden können. Wenn also diese subtile balsamische Theile des Säckchens mit der Masse des Bluts und denen Feuchtigkeiten vermischet und mit denselben zum Kopfe gebracht worden, so müssen nothwendig die membranösen und nervösen Theile desselben davon gestärket werden. Da nun die Schwäche dieser Theile zum Schlagfluß disponiret und denselben, wenn nur noch andere, auch schon geringe Ursachen, hinzu kommen, verursacht: So siehet man daraus klärlich, wie das apoplectische Säckchen ebenfals auch wol diejenigen, so es tragen und sonst mit Anfällen vom Schlagflusse incommodiret sind, vor diesem gefährlichen Anfall präserviren könne. Ob es aber einen bereits vorhandenen, obgleich nicht gar zu heftigen, jedoch leichtlich eine Lähmung eines oder mehrerer Theile des Leibes nach sich ziehenden Anfall eines Schlagflusses würcklich curiren, mithin die also vom Schlag getroffene Patienten völlig wiederum davon befreien, und in diesem Stück noch ein weit mehreres, als die vorher angezeigten allgemeinen Mittel, leisten könne, lässet sich aus der vermuthlichen Art der

Wür,

Wirkung dieses äußerlichen Mittels noch nicht schliessen, ist auch meines Erachtens in der obangezogenen Dissertation noch keinesweges hinlänglich erwiesen, daher es noch erst künftig durch mehrere Erfahrungen und von verständigen und durch kein falsches Vorurtheil amoch eingenommenen Medicis angestellte Beobachtung, wird bestärket werden müssen.

2 Nachrichten von dem apoplectischen oder Schlagverhütenden Säckchen, das in Berlin ausgebaut worden.

a) Bericht an das Publicum.

**D**ie häufigen und betrübten Exempel von Schlagflüssen, welche wir jezo sehen, und wodurch unsere besten Mitbürger in einem Augenblicke ins Grab gerissen werden, verbinden mich, das Publicum zu ersuchen, die Mittel, welche vermögend sind, die Zahl dieser Zufälle zu vermindern, in eine ernsthafte Betrachtung zu ziehen. Ich habe bereits verschiedenen Freunden die Wirkung des berühmten Specifici, das apoplectische Säckchen genannt, zu erkennen gegeben, und es ist solches von besagten Freunden nützlich gebraucht worden, sie bedienen sich auch dessen noch immer mit vielem Nutzen, ja es befindet sich gegenwärtig ein Exempel an einem meiner Collegen, der schon über 76 Jahr alt ist, vor meinen Augen, welcher, da er vor etwa drey

Mona-

Monaten drey Anfälle vom Schlage innerhalb weniger als 24 Stunden hatte, dieses Säckchen des andern Tages gebrauchte, und von selbiger Zeit an vor dergleichen Anfällen befreyer blieb. Wer gern zweifelt, bey dem sind alle Dinge in der Welt dem Zweifel unterworfen: Wenn aber jemals eine Sache ihre vöilige Richtigkeit hat; so ist es gewiß die bewundernswürdige Anzahl der erstaunlichen Wirkungen, welche das apoplectische Säckchen theils als ein Gegenmittel, und theils als ein Präservativ, gethan hat. Es solte mir sehr leicht fallen, ein kleines Buch zu schreiben, wosern ich alles, was ich in diesem Stück hin und wieder davon gelesen habe, sammeln wolte, und die Begebenheit ist jederzeit durch die angesehenlichsten Personen des Orts, wo sie sich ereignet hat, bescheiniget. Was wil man denn also einer durch viel tausend Menschen bestätigten Erfahrung, und welche seit mehr als vierzig Jahren noch immer von einem guten Erfolg bleibt, entgegen setzen? Man sagt, es sind doch gleichwol Leute am Schlage gestorben, die das Säckchen getragen haben: Allein, wenn dieses Säckchen ausgeleeret war; so beweiset man nichts damit. Man muß richtig zeigen, daß jemand zu der Zeit, da er ein frisches und volles Säckchen trug, vom Schlage getroffen wurde, und das wird nicht geschehen können. Dieses Mittel unter dem Vorwande, daß man seine Composition nicht wisse, und daß seine Verbindung mit der Wirkung nicht zu entdecken sey, lächerlich zu machen, das heißt elend gesprochen. Mit was vor Rechte kan doch  
jemand

jemand verlangen, daß der Erfinder eines so nützlichen Geheimnisses dessen Eigenschaft nicht für sich behalten sol? Genug, daß er alle, die es nöthig haben, hinlänglich damit versorgt, und daß das Mittel seine Wirkung thut. Wolte Gott, daß alle andere medicinische Recepte eben so kräftig wären, man möchte ihre innerliche Eigenschaften immer nicht wissen. Daß ein sehr kleines bloß auf dem Magen hängendes Säckchen physikalisch würcken könne, darinnen finde ich nichts wunderliches. Wenn man dieses Säckchen als ein Amuletum, welches durch eine verborge Kraft, mittelst einer gewissen Constellation, oder indem man einige besondere Worte dabey spricht, heilet, vorschläge: So gestehe ich selbst, daß die Spötter ein weites Feld, ihre sinnreiche Kunst zu üben, antreffen würden. Aber daß eine Arznei, welche in einem Säckchen steckt, und durch die Hitze unsers Körpers erwärmet wird, kleine geistige Körperchen ausdünset, daß sie durchdringet, daß sie die vom Schlage würcklich getroffene Theile wieder davon befreyet, und daß sie selbige künftig für der Zurückkunft dieses Uebels bewahret, darinnen sehe ich nichts, was nicht mit den gewöhnlichen Gesetzen der Natur übereinstimmte, nichts, wodurch man die physikalische Möglichkeit in Zweifel zu ziehen Ursache habe. Folglich begreife ich nicht, wie man den Gebrauch dieses Specifici geringe schätzen könne, oder solches mit gutem Gewissen thun dürfe. Es ist niemand in der Welt, der mit Grunde behaupten kan, daß er vom Schlage befreyet bleiben wird. Die Schlagflüsse äussern sich an Körpern von allerley



apoplectischen Säckgen. I. 43

terley Alter, Geschlecht, und Complexion. We nit man sich einer gewissen beschwerlichen Ordnung oder Diät unterwerfen müste: So möchte man sagen, daß es sich nicht der Mühe belohne, solches zu wegen eines Uebels zu thun, mit welchem man die leicht niemals dürste befallen werden. Jedoch ein kleines Band am Halse haben, woran ein Säckchen hängt, das man nicht einmal fühlt, wofern man es nicht mit der Hand anfaßt, das ist in der That eine Beschwerlichkeit, die nicht einmal diesen Namen verdient. Auch die Kosten können niemand abschrecken; weil man ja oft wegen der geringsten Unpäßlichkeit mehr aufwenden muß. Ich übergebe demnach alle diese Gründe der Untersuchung des Publici, und wenn selbige bey einigen Personen einen Eindruck machen: So melde ich ihnen hierdurch, daß ich von jezo an, bis den 15ten des künftigen Monats, ihre Subscriptiones annehmen wil, um eine der Anzahl derjenigen, die es verlangen, gemäße Menge aus Paris kommen zu lassen, ohne die Säckchen, die ich künftig zur Nothdurft meiner Freunde verwahren werde. Die unterschreibenden Personen bezahlen mir einen Schein, welchen sie mir den 12ten May zurück liefern, und dafür ein wohlbeschaffenes Arzeneysäckchen bekommen. Ich werde ihnen zugleich eine Nachricht einhändigen, wie sie das Säckchen tragen sollen, und wie sie es machen müssen, wenn es Schaden gelitten hat, oder wenn sie sich ein anders anschaffen wollen. Die Personen aus andern Orten, die ihre Commissionen Franco an mich senden wollen, können

Können versichert seyn, daß ich solche mit gehöriger Aufrichtigkeit besorgen werde. Man findet so wenig Gelegenheit dem Publico wahrhaftig nützlich zu seyn, daß ich mich glücklich schätzen werde, wenn diese, die ich jeho anbiete, die Wirkung nach sich ziehet, die ich erwarte. Dieser Bericht ist in der Handenschen Buchhandlung auch in Französischer Sprache zu haben.

Jorney,

Professor der Philosophie und Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften.

b) Wahrheitliebendes Schreiben  
und Erinnerung über das apo-  
plectische Säckchen.

W eines Herrn geneigte Zuschrift und Anfrage, ob das in den Berlinischen Nachrichten No. 39 so sehr recommandirte apoplectische Säckchen präservative zu gebrauchen, und ob ein zuverlässiger Nutzen davon zu erwarten sey? habe ich mehr dero Curiosität, als ernstlichen Zweifel zugeschrieben. Indessen finde ich mich verbunden, beyden ein Genüge zu thun. Hätte der Herr Autor sein Säckchen blosserdingß nach seiner ungegründeten Erfahrung dem Publico angepriesen, und nicht zugleich der ganzen Medicin Hohn gesprochen, würde man dessen Schrift, gleich andern dergleichen Zetteln übersehen haben. Die seltene Kühnheit, welcher er sich in Recommendation dieses Säckchen bedienet, und in  
ein

ein fremdes Forum, darinn er nicht die geringste Principia besitzet, greifet; ist billig von der klugen Welt zu tadeln, so viel mehr, da er solches als ein Mitglied der königlichen Akademie nicht ohne aroffem Nachtheil dieser würdigen Societät authoresiret, und durch solchen schändlichen Mißbrauch die Welt leichtlich überreden könnte, als wären mehr dergleichen Membra vorhanden, welche nicht sowol richtige Wahrheiten zu entdecken, als den schädlichen Aberglauben zu unterhalten, sich bemüheten. Er giebt zwar vor, dem Publico hierdurch zu dienen und nützlich zu werden. Vielleicht durch gemachten Eindruck und glückliche Ueberredung, daß es sich mit Hindansehung aller Diät und behörigen Mittel auf die nichtswürdige Kraft dieses heilsamen Säckchens zuversichtlich verlassend, seinen Tod befördern mögte. Solche Früchte müssen folgen, wenn sich Leute in ein fremdes Forum wagen, welches demonstrativische Principia besitzet. Es ist eine unverschämte Unwissenheit, dergleichen man nur von Marktsehreibern gewohnt ist, das Publicum überreden wollen, als wären alle andere Arzneymittel bey weitem nicht so kräftig als dieses Säckchen. Dergleichen freche Ausdrücke müssen bey allen Vernünftigen einen sehr schlechten Begriff von dem gelehrten Herrn Verfasser machen. Glaubt denn der Herr Autor nicht, daß unter so vielen tüchtigen Medicis gewissenhafte Menschenfreunde sind, welche dergleichen Amuleta recommendiren würden, wenn sie nicht aus gesunden Principiis und Erfahrung von deren Betrügerey übersühret wären, und daher sich schämeten,

meten, solche Dinge der vernünftigen Welt blossen Gewinnes halber zu verkaufen? Bringt nicht Medicis die Erhaltung des Lebens das größte Vergnügen und Nutzen, wenn das Sterben anderer Gewinn ist? Wer nur einen mäßigen Begriff von der Apoplexie (als der gänzlichlichen Beraubung aller Sinnen und Bewegungen) hat, und die so verschiedene ja oft contraire Ursachen; da die Apoplexie sowol von einem starcken Zufluß und Anhäufung des Geblüts im Gehirn, als von dessen verhindertem Zurückfluß; desgleichen von starcker Verhitzung und Gemüthsbewegung, als auch plötzlicher Verkältung; ferner von einem überladenen und ausgedehnten Magen, langwieriger Verstopfung; bald von einer Vollblütigkeit, dann von dem Mangel des Bluts und der Lebensgeister; ja von andern unzähligen das Gehirn und die Nerven zusammendrückenden Ursachen entstehen, einseheth und erweget, und dennoch glauben kan, daß ein und dasselbe Mittel, ich geschweige solch närrisch Säckchen, in allen Fällen helfen könne, dem muß es vorhero in den Kopf geregnet haben. Mit der besondern Composition der in dem Säckchen enthaltenen Materie kan man den Betrug noch weniger bekleistern. Hr. Doctor Pott und Hr. Marggraf, beydes sehr geschickte Chymici, haben sich die Mühe gegeben, solche genau zu examiniren, und per experimenta chymica gefunden, daß das in dem Beutel enthaltene gelbe Pulver nichts anders sey, als eine Mixtur von Vitriol, der gelb calciniret ist, und Salpeter, so noch mit Saltz vermischet ist. Es ist bekannt, daß hieraus Scheidewasser und aqua regia

gia gebrannt werden, alle damit angestellte chymische Versuche, durch Solution, Präcipitation, Destillation &c. haben es ganz klar dargelegt. Wollen sie das kürzeste Experiment davon zu ihrer Conviction selbst versuchen, so schütten sie auf etwas von dem gelben Pulver nur ein wenig oleum vitrioli, so steigt alsofort der corrosivische Dampf des Spiritus nitri und Salis einem jeden entgegen, und giebt sich gleich zu erkennen; so wie auch die Schwärze, die aus der Vermischung des Extracti von Galläpfeln, und dem Salzwesen dieses Pulvers entstehet, den darinn enthaltenen Eisenschießigen Vitriol am geschwindesten verräth. Verlangen sie aber die völlige Nachricht von allen damit vorgenommenen Experimenten zu einer vollkommenen Demonstration, so wil auf Verlangen damit gerne aufwarten: Vor dieses mahl scheint es zu weitläufig. Es widerspricht sich also aus der Natur der Materie die künstliche Erfindung, als wenn das Säckchen durch sein Ausdämpfen würcke, mit dem Alter leer werde, und seine Kräfte verliere; beydes dienet nur zur betrüghlichen Excuse und Gewinnsucht. Es ist zu beklagen, daß der Herr Autor die Zeit nicht benennet, wie oft es zu erfrischen, und von neuem anzuschaffen sey? Damit er ein Säckchen, welches noch nicht 1 Gr. u. 3 Pf. kostet, mit 5 Thlr. zu verwechseln desto öftere Gelegenheit habe. Befehrt aber, diese grobe Materie gebe Effluvia von sich, warum sollen sie mehr nach dem Kopf steigen, als in den Bauch kriechen? Wie sollen selbige in den Kopf hinein kommen, und wenn sie ja in dem Gehirn ankämen,

S. 2.

was

was sollen sie wol daselbst würcken? Die sauren vitriolischen und corrosiven Particula würden die Apoplexie zehnmal gewisser verursachen als präcaviren. Die angegebene tausendfache Experience ist falsch und erdichtet, der Herr Autor kan solches unmöglich erweisen. Nur allein in Berlin sind verschiedene Personen im Jahr 1744 und 1745 an der Apoplexie gestorben, welche dieses Säckchen getragen. Das angeführte Exempel des 76 jährigen Collegen beweiset nichts, denn 3 Anfälle in weniger als 24 Stunden zu haben, und doch zu leben, müssen gar von keiner Wichtigkeit seyn. Man hat ohne Zweifel ein jedes krampfhaftes Zucken für einen besondern apoplectischen Anfall gerechnet, und überdem ist es noch gar nicht ansgemacht, daß er nicht dennoch bey diesem heilsamen Säckchen am Schlage sterben werde. Wenn dieses Säckchen nur eine einzige zuverlässige Probe abgelegt hätte, würde dessen Preis schon auf 100 Ducaten gestiegen seyn, und es wäre den Reichern zu spöttlich, ihr Leben mit 5 Thlr. in Sicherheit zu setzen. Den Armen pfleget man unsonst zu dienen. Sollte man dem Publico mit dergleichen Arcanis und Amuletis dienen können, ist man bereit für alle und jede Kranckheiten ein besonderes von eben derselben Kraft für Geld mitzutheilen, damit es fernerhin keiner Medicorum bedürfte. Ohne weitläufiger zu seyn, hoffe ich, meines Herrn Wahrheit liebendem Verlangen und aufgegebener Frage ein Genüge und Ueberzeugung geleistet zu haben. Der ich bin,

Meines Herrn

Dienstwilligster

O. T. S. C. A. M. P.

## c) Beylage zu dem Wahrheit-liebenden Schreiben, und Erinnerung über das apoplectische Säckchen.

Die in den Berlinischen Nachrichten No. 73 bey der Abwesenheit des Herrn Haude vorkommende Antwort gegen das Wahrheit-liebende Schreiben, über das apoplectische Säckchen, ist so einfältig und grob, daß man selbst eher einem partyischen Zeitungsschreiber, als dem Herrn Formey zuzueignen hat, so viel mehr, da dieser seinen Namen nicht beigefüget, und jener solche ohne angezeigte Commission, unter dem Articul gelehrter Sachen dahin gesetzt. Hippocrates lehrte schon zu seiner Zeit, man müsse beweisen, was Wahrheit sey; und nicht ein leeres Geschwätz treiben, am wenigsten aber mit Schimpfen seine üble Sache vertheidigen. Der Verfasser beschuldigt mich der Unwissenheit, Bosheit, unerhörten Unanständigkeit, und ungeziemenden Verfahrens. Hier muß man rathen, was der liebe Mann damit sagen wolle. Jedoch es sind leere Worte, und weiter nichts. Das Wahrheit-liebende Schreiben hat deutliche und hinlängliche Begriffe, sowol von der Apoplexie, als Composition der Materie des Säckchens, und dessen Wirkungsart angezeigt, und daher der Welt die Unmöglichkeit und Schädlichkeit vor Augen gelegt, und vor solchen unvernünftigen Aberglauben gewarner. Kan dieses ein halb Vernünftiger Unwissenheit nennen? Die beschuldigte Bosheit und ungeziemendes Verfahren ist mir gänzlich unbekannt. Es müste dann nicht erlaubt seyn,

dem gewissen Leuten so nützlichen Aberglauben, der Lügen und Betrügerey zu widersprechen, oder man möchte die Entdeckung seiner Unwissenheit und unerlaubten Gewinnsucht für unerhört und ungeziemend ansehen. Wie man durch die Gründe der Ehre und des Christenthums zurück gehalten werden könne, die Wahrheit zu sagen, begreift niemand. Der Autor scheuet das Licht, widerleget nichts, und zeigt der Welt, daß er schimpfen könne. Es wäre einem Gelehrten weit anständiger gewesen, die vorgelegten Gründe zu widerlegen, als auf solche ungeziemende Art seine Leidenschaft zu verrathen. Der Herr Verfasser wil mir auch zur Last legen, daß die Liebe zur Wahrheit sich nicht eher, als nach drey Monat gemeldet: Er bedencket aber nicht, daß ein Antwortschreiben nicht eher erfolgen könne, als die Anfrage geschehen ist; daß man des Säckchens nicht so gleich, als er seinen Zettel publiciret, habhaft werden können; daß es Zeit erfordere, solide chymische Experimenta zu machen, welche mit Gewisheit dem Publico sowol die Wahrheit, als den Betrug vor Augen legen, und der Welt dieses Arcanum entdecken. Und wenn ich die wahre Ursache der Verzögerung gestehen soll, so ist es ein christliches Mitleiden gewesen, ihn nicht zu übereilen, damit er seine unnütze Waare größtentheils vorhero verkaufen möge. *Mundus enim vult decipi, ergo decipiatur. Medici haben Exempel, daß viele auf den Hals geschlagene Waare, welche nicht abgesetzt werden können, den Kaufleuten viel Chagrin gemacht, und den Schlagfluß verursacht, wenn etwa die Leidenschaft die Kräfte des*



des Säckchens überstiegen hätte. Mein Herr wird überführet seyn, daß ich weder unchristlich noch böshaftig an ihm gehandelt, sondern die Liebe zur Wahrheit und zu seiner Person beybehalten; er wird mir also inskünftige höflicher begegnen. Ich darf den angeführten Schutzengel des apoplectischen Säckchens, hinter welchen sich Herr Formey verstecket, und mich mit unerhörter Unanständigkeit verdammet, nicht vorbegeben. Es muß in der That weniger als ein halb Gelehrter seyn, der in dieser Dissertation eine gründliche und schöne Abhandlung findet. Wer selbige nur mit ganz mäßiger Scharfsinnigkeit liest, wird davon überzeuget werden. Ich habe darinnen nichts, als elende Beweise und Raisons angetroffen, der Autor weiß nicht, wo er zu Hause ist. Dieser Brieffsteller sucht die im Journal des Scavans Ao. 1743 recensirte Exempel, da verschiedene Leute, so das Säckchen am Halse getragen, dennoch an der Apoplexie gestorben, zweifelhaft zu machen, und durch allerley schlechte Ausflüchte zu entkräften; bald, saget er, sey es keine Apoplexie gewesen, bald ist das Säckchen nicht von Sr. Arnauld gewesen; bald hilft es nicht in allen Apoplexien. (p. 7.) Ja er gestehet (p. 11.) gar zu, daß es nicht helfen könne, wenn übele Diät, Gemüths affecten, ungesunde Luft, und so viel andere Ursachen den Patienten zur Apoplexie disponiren solten. Ein jeder, der nicht blind ist, wird erkennen, wie schlecht Herr Formey seine Sache vertheidiget, und durch diese Dissertation verbessert. Derselben in Paris erlaubter Druck beweiset gar nichts,

es hat selbige dieses Glück mit allen Combdien, Fabeln, und den elendesten Schriften, so bald nichts wider die Religion und den Staat darinnen enthalten, gemein. Himmel! wenn alles gedruckte sollte wahr seyn, und alle Traditiones und Histörchen solten geglaubet werden! Aus der Historie ist bekant, daß keine so närrische Meinung jemahls gewesen, welche nicht ihre dumme Anhänger und abergläubische Bertheidiger gefunden hätte. Wozu dienen, und was helfen erschlichene und ungegründete Atteste? Diese beweisen bey recht denkenden Leuten nichts mehr, als daß Menschen ohne, und mit diesem heilsamen Säckchen behangen, am Schlage sterben. Sein Patron gestehet solches p. 11. selbst zu. Es ist ja niemand unbekant, daß Leute einen oder andern apoplectischen Zufall gehabt haben, und dennoch nicht am Schlage gestorben sind. Ueberdem werden Ohnmachten, Krampfe, Schwindel, Steckflüsse von Unverständigen, auch Medicis selbst, vielfältig für apoplectische Zufälle angegeben, die es niemals gewesen. Siehet er dann nicht, daß der Preis von fünf Rthlr. schon in 100 Ducaten verwandelt wäre, wofern eine einzige untrügliche Probe vorhanden wäre. Allein sein Aberglaube und Leidenschaft verblenden ihn, zu sehen, daß wir die Unmöglichkeit der Wirkung a priori demonstriren. Bey diesem hellen Licht muß Finsterniß weichen, keine Auctorität mag ihn erretten und uns verblenden; denn Aberglaube und Einbildung findet sich sowol bey Großen als Kleinen. Es ist aber ein unerlaubtes und falsches Vorgeben, als hätte der gelehrte Herr

Chi-

Chicoineau, erster königlicher Leib- Medicus in Paris, diesem Säckchen Beyfall gegeben. In der ganzen Dissertation stehet nichts davon, und ist sehr unanständig, dieses grossen Mannes Character und Namen dadurch zu verehren, um seine eigene Blöße zu bedecken.

Damit nun das Publicum überzeuget sey, wie man ohne Absicht und Nutzen, aus blosser Liebe zur Wahrheit, gegen Aberglauben und Unvernunft streite; und einen jeden, daß diese Materie des Säckchens durch Ausdünsten nicht in den Körper würcken könne, überführe, haben wir den vorigen Experimenten annoch nachfolgende beysügen wollen.

Daß es salinisch seyn müsse, ersiehet man aus dem französischen Zettel des Herrn Arnaulds, wenn er im P. S. meldet: Zur Conservation sey nöthig, es in einem Schornstein zu hängen, worinn täglich Feuer gemacht wird, und wenn das Pulver bey dem Versenden feucht geworden, solte man es bey dem Feuer wieder trocknen: Also muß es was salziges seyn, so aus der Luft gern Wasser anziehet, und diese Eigenschaft hat ein gehörig calcinirter Vitriol, darum findet man auch das innere Beutelchen angefressen und uneben. Das gelbe Pulver nun ohngefehr eine halbe Drachma, hat keinen Geruch, also enthält es nichts von flüchtigen ölichten Theilen. Auf der Zunge ist offenbar ein scharfer salziger Geschmack, wird es auf glühende Kohlen gelegt, zerfließt es schnell, coagulirt, und bald darauf wird es schwarz und mit stärkerm Feuer braunroth, (dieses ist der crocus martis aus dem Vitriol) wird

ein Aqua fort darauf geschüttet, so effervescirt es nicht, aber die gelbe Farbe erhöheth sich, endlich schiessen theils cubische, theils länlichte Crystallen an. Schüttet man oleum vitrioli darauf, so effervescirt es, die gelbe Farbe verlieret sich, (als welche vom oleo vitrioli verändert wird,) und das acidum salis und nitri steigt gleich in die Höhe. Oder per analysin, man solviret eine Portion des gelben Pulvers im heissen Wasser, filtrirt, so bleibt ein gelber crocus in filtro, (ist von dem calcinirten Vitriol) diß auf glühende Kohlen gelegt, schäumet ein wenig, endlich wird es braun, die filtrirte Solution evaporiret, läßt in der Wärme (wie die Vitriole pflegen) noch etwas gelben Crocum fallen. Zuletzt bleibt ein gemischtes Salz, dessen Crystalle durch ein Microscopium länglicht, nitrosisch und cubisch aussehen, welche vom Sale tartari auch mit der Bley solution sich präcipitiren. Diß trockne Salz wird mit dem infuso gallarum schwarz; Destillirt man diß trockne Salz, so giebt es einen sauren Spiritum, wie ein aqua regis, welches mit oleo tartari effervescendo saturirt, zu nitrosisch und cubischen Crystallen wird. Auch das gelbe Pulver aus dem Säckchen per se ex retorta destillirt, giebt einen Spiritum acidum, der mit rothen Dämpfen übergeheth, (ein gewisses Zeichen des acidi nitrosi) aber auch acidum salis bey sich hat; denn es präcipitirt die Solutiones des Silbers und Bleyes. Das Caput mortuum nach der Destillation siehet recht wie ein Caput mortuum von Scheidewasser aus, welches in Wasser solviret, den crocum martis fallen läßt. Ich hoffe also, der  
 Segner

Gegner werde hiedurch seine völlige Abfertigung erhalten; Die pharisäische Sprache: Wolte Gott, daß alle andere medicinische Recepte so kräftig wären, als dieses mein Säckchen zc. ablegen, und solchen ihm so unanständigen Handel und Gewinn andern überlassen. Jedoch nicht zu spät, denn ich höre, daß selbiges schon für zwey Groschen feil geboten werden; böses Omen! nachdem ja erst vorigen Sonntag die Wittwe Naude von der Apoplexie befallen worden. Wolte er noch etwas Dargegen sagen, so muß er die Sache widerlegen, und sich des Scheltens enthalten, damit nicht ein lächerliches und ihm verdrießliches Echo folge. Uebrigens aber hat er Sorge zu tragen, daß seine physicalische Demonstration besser und gründlicher, als in der Dissertation gerathe: Sonsten würde es der Mühe nicht werth seyn, Zeit und Antwort darauf zu wenden. Ich bin

Berlin, den 21 Jun.

Dero

1746.

Dienstwilliger

O. T. S. C. A. M. P.

### 3 Von dem Mittel wider den Stein, das die Lady Stephens in England erfunden hat.

Die Arzenei, oder Seife, welche die Lady Stephens wider die Steinschmerzen erfunden, und weswegen ihr eine Erkenntlichkeit von 6000 Pf.

Dr. Sterling vom Parlamente ist bewilligt worden, hat in der Welt ein grosses Aufsehen gemacht. Einige haben sie für bewährt gehalten, andere aber haben sie, als etwas, so dem menschlichen Körper schädlich wäre, angegeben. Hieher gehöret der berühmte Arzt in Petersburg, der Herr Doctor Schreiber. Wir überlassen die Beurtheilung den vernünftigen Arzeneylehrten, und wollen indessen den ganzen Proceß dieses Mittels wider den Stein, so wie ihn der Doctor Hartley in den englischen Blättern bekannt gemacht hat, alhier getreulich übersehen.

1. Man nehme acht Unzen alicantischer oder castilianischer Seife, eine Unze pulverisirten ungelöschten Kalks, und ein Quentlein salis tartari. Man schabe die Seife, vermische sie mit Kalk und Sals, schlage alles zusammen in einen sanften Teig, und thue so viel Wasser hinzu, als zu diesem Ende nöthig ist.

2. Das Gewicht, wovon alhier die Rede, ist Apotheker Gewichte. Die Medicin kann aber nach andern Gewichten zubereitet werden. Man muß vor allen dahin sehen, daß die gedachten Ingredientien ihre gehörige Proportion gegen einander haben. Nämlich der Kalk muß den achten Theil von der Seife, und das Sals den achten Theil des Kalks ausmachen.

3. Der ungelöschte Kalk, so zu dieser Medicin gebraucht wird, kan zu Pulver gemacht werden, wenn man ihn entweder einige Augenblicke ins Wasser hält, oder wenn man ihn einige Tage in die Luft setzet. Dieses Pulver muß durch einen feinen Sieb gelassen werden.

4. Der

4. Der Kalk, so von Kalksteinen gemacht wird, ist stärker, als der, den man von Kreide, oder Eyer- und Austerschalen machet. Wiewol dieser letztere zum algemeinen Endzwecke dieser Arzney stark genug ist, wenn er gehöriger massen calcinirt und frisch ist. Der stärckste Steinkalk kan hingegen nach Belieben schwächer gemacht werden, wenn er an die Luft gesetzt, oder wenn zum östern frisch Wasser daran gegossen wird.

5. Starcker Kalk ist ein stärker solvens, als schwacher; er verursacht aber auch mehr Empfindung und Schmerz in den Harnröhren. Neue Seife scheint auch reizender und stärker zu seyn, als alte.

6. Der Hauptnutze des salis tartari bestehet darin, daß der Teig dadurch sanfter erhalten wird. Dieses ist nöthig, damit der Magen denselben leicht verdauen könne, und damit die Gedärme die wirkenden Theile desselben bey dem Durchgange an sich ziehen mögen. Wenn also dieser Teig etwa so hart und trocken werden solte, daß er den Magen beschweren, oder unaufgelöst durch den Körper gehen würde: so wird es nicht undienlich seyn, daß er noch einmal mit ein wenig mehr Wassers und salis tartari geschlagen werde. Derselbe Endzweck kan erhalten werden, wenn man entweder schwächern Kalk, oder eine kleinere Portion vom Starcken nimmt.

7. Diese Medicin muß in feinem Kupfernen oder messingenen Mörser zubereitet werden, sonst würde sie das Metall anfressen, den Geschmack davon annehmen, und solchergestalt eine üble Empfindung oder ein Erbrechen verursachen. 8. Die

8. Die Art diese Medicin zu gebrauchen ist folgende. Man mache aus jeder Unze dieses Teiges sechs Rollen, die ohngefähr zween Zolle lang sind, und an beyden Enden eine kleine Spitze haben. Die Person, so einen Nieren- oder Blasenstein hat, lasse man alle Tage achtzehn bis vier und zwanzig von diesen Rollen nehmen, das ist drey bis vier Unzen von diesem Teige. Weniger als drey Unzen jeden Tag kan zur Auflösung eines Steines nicht genommen werden. Ich kan auch kein Exempel aus der Erfahrung anbringen, daß mehr, denn vier Unzen, auf einmal wären genommen worden. Es können drey, vier oder fünf Rollen auf einmal, zu allen Stunden des Tages genommen werden, nach dem nemlich der Patient findet, daß sie sein Magen am besten werde verdauen können.

9. Wenn man eine von diesen Rollen, der Länge nach, auf die Zunge leget, und alsdenn einen Mund voll Wasser nimmt, und sie niederschlucket, so wird die Rolle mit dem Wasser hinunter gleiten, daß man es kaum gewahr wird.

10. Wenn der Patient, während des Gebrauchs dieser Arzenei, anstatt seines gewöhnlichen Getränkes, Kalck Wasser und Milch trincken wird, so wird die Cur dadurch befördert werden. Alsdenn aber wird er größserer Empfindung und stärckern Schmerzen in den Harnröhren unterworfen seyn. Dieses ist also bey solchen Fällen nicht rathsam, wo sich ein Patient schon starck hierüber beklaget. Das Kalckwasser wird gemacht, wenn man ein Stübchen kaltes Wassers auf ein Pfund ungelöschten Kalck gießet, solches umrühret, und, nachdem es

zwo



zwo oder drey Stunden gestanden, durch ein Pappier filtriret.

11. In solchen Fällen, wo die Empfindung und der Schmerz groß ist, und wo der Patient viel Blut mit Urin von sich giebt, muß die Medicin mit sehr gelinden Kalken und gelinder Seife zubereitet werden, ja man kan sogar eine geringere Portion Kalk dazu nehmen, als vorhin angewiesen worden ist. Das sal tartari kan auch weggelassen werden, weil ein solcher Teig nicht so leicht trocken werden wird. Es scheinet aber eine Nothwendigkeit zu seyn, bey solchen Fällen die Medicin in gehöriger Quantität zu geben, damit der Stein nicht zerbrechlich werde, und in kleine Stücke mit scharfen Ecken zergerhe, wenn eine geringere Quantität genommen wird. Wenn es an der gehörigen Quantität fehlet, so ist der Urin nicht stark genug, die scharfen Ecken an diesen abgebrochenen Stücken zu zerfressen, daß sie davon abfallen; es werden vielmehr diese Stücke rauh und hart bleiben, und solchergestalt starke Empfindung, grossen Schmerz, und viele Gefahr verursachen. Aus eben dieser Ursache muß der Gebrauch dieser Medicin nicht unterlassen werden, so lange noch zerfressene Stücke auszuleeren sind.

12. Solte etwa jemand die Rollen nicht hinunter bringen, noch auch auf andere Art eine gehörige Quantität der obgedachten Arzenei nehmen können, so kan man es an dessen Statt auf folgende Art machen. Man vermische gleiche Portionen von pulverisirtem ungelöschten Kalken und sale tartari mit einander, und lasse den Patienten eine Viertelnze dieses vermischten Pulvers in einem halben

halben Röffel Milch zu drey oder vier malen des Tages nehmen. Diese Arzney scheint mit der vorhingedachten bey nahe einerley Wirkung zu haben, aber auch fähiger zu seyn, die Empfindung und den Schmerz zu verstärken. So viel ich habe ansündig machen können, kan sie in gehöriger Quantität in keinem andern vehiculo, als Milch, genommen werden. Wird sie aber nicht in gehöriger Quantität genommen, so scheint sie nur den Patienten der Gefahr zu unterwerfen, deren ich im vorhergehenden Artickel gedacht habe, und zwar in grösserer Maasse, als die vorhingedachte Arzney. Dieses Pulver muß bloß einige Minuten vorher, ehe man es nimmt, mit der Milch vermischet werden, sonst wird es eine gar zu starke Schärfe bekommen. Potasche, die durch Auflösung, durch Filtriren und Ausdünstung gereiniget ist, oder firttes alkalisches Saltz von allerley Art, kan sowol in dieser, als in der vorhergehenden Medicin, anstatt des salis tartari gebrauchet werden.

12. Wenn der sechste oder achte Theil von einer jedwedem dieser Arzneyen alle Tage genommen wird, solches scheint zureichend zu seyn, dem Anwachs des Griessteines vorzubauen. Eine halbe Unze blosser Seife, oder ein Röffel starkes Kalkwassers, wenn es alle Tage genommen wird, kan auch überhaupt zu diesem Endzwecke zureichen. Man hat auch gar nicht Ursache zu fürchten, daß einige von diesen Mitteln der Gesundheit schädlich seyn möchten, wenn man auch viele Jahre damit fortfähret. Hingegen Seife, Kalk und Kalkwasser scheint für die meisten abgelebten Leute, sehr heilsam, und ein

ein vortrefliches Mittel für die Sicht, die gelbe Sucht, und für alle solche Unordnungen in den ersten Gängen zu seyn, die von darin befindlichen Schärfungen entstehen, oder damit begleitet werden. Seife allein in der Quantität einer Unze, des Tages genommen, ist sehr gut bey allen Verstopfungen überhaupt, und insonderheit bey Verstopfungen der monatlichen Reineinigung, oder bey einer Neigung zu derselben, insonderheit wenn Schmerzen vorher gehen. Wie denn auch starkes Kalkwasser mit ebenso viel Milch vermischet, wenn es anstatt des gewöhnlichen Getränkes gebraucht wird, bey allen Arten von Bauchflüssen sehr gut ist. Ich glaube auch, daß eine Diät, so aus Nichts, als Brodt, Milch und Kalkwasser bestehet, wenn sie genau beobachtet, und eine gebührende Zeitlang fortgesetzt wird, in verschiedenen scorbutischen Fällen sehr gute Dienste thun könne.

#### 4. Von den ansteckenden Kranckheiten des Frühlings und den Verwahrungsmitteln dawider.

Der Herr Doct. Neuenhahn hat in den 15. Stücke der Hallischen Anzeigen des 1746. Jahres davon folgendes: Der Frühling, Sommer, Herbst und Winter haben ihre eigene Kranckheiten. Einige sind giftige und ansteckende, andere nicht. Wir wollen jeko von den ansteckenden Kranckheiten des Frühlings handeln. Sie entstehen, wenn der Herbst und Winter sehr ver-

8

ano

änderlich gewesen, die Kälte lange angehalten, und man sich im Frühlinge nicht genug verwahret hat. Die Mutter derselben ist ein bödsartiges Schnupfen-Fieber, das theilet sich in folgende Arten: Giftige Blattern bey Kindern, die hitzige Krankheit oder das falsche Fleckfieber, das weiße Friesel, das würcliche Fleckfieber, die Pest u. d. g. Ehe sich die Patienten, bey welchen sich das Uebel schon im Blute befindet, legen, klagen sie über außerordentliche Mattigkeit des Leibes, als wenn ihnen alle Glieder zerschlagen wären; bald aber empfinden sie merckliche Beklemmung der Brust oder Herzens Angst, die auch wohl mit Husten und fließenden Schnupfen vereinbaret ist, diesen folget ein Eckel, Uebelsseyn, Schwindel, gegen Abend aber stellet sich ein Schauder mit nachfolgender Hitze, und Glieder-Schmerzen ein. Bey weitem Fortgang der Krankheit, auch oft gleich im Anfange, haben sie Ohnmachten, Verwirrung der Gedanken; ferner unruhigen Schlaf, grosse Kopf-Schmerzen, Durst und dergleichen, der Uberschlag ist langsam, matt und oft nachlassend; bis endlich unter diesen und mehreren Zufällen, den dritter bis neunten Tag, Flecke auf den Rücken, Armen, Lenden und der Brust zum Vorschein kommen; nach deren Farbe, Stand und Grösse, eigentlich die Krankheit beurtheilet werden muß. Die Materia dieser Krankheiten, ist sonder Zweifel sehr subtil oder dünnflüchtig und von schneller Bewegung. Es erhellet dieses grössten Theils aus der Heftigkeit der Zufälle, bey welchen die Bewegungen der Natur, der Lebensgeister und der Seele fast gänzlich darnieder

## Kranckheiten des Frühlings. 163

nieder liegen, weil der Giftdunst als ein gährendes und faules Wesen, alle Feuchtigkeiten in gleiche schnelle Gährung bringt, die wesentlichen Theile des Bluts von einander setzet und die Fäulung alsbald befördert; ja man urtheilet daraus, daß sie selbst in einem ekzenden, salzigten und schwefelichten Wesen bestehe: wovon nun dieses seinen Ursprung habe, ist anjetzt die Frage? Es wird die Materie zu ansteckenden Kranckheiten, entweder selbst in unserm Blute erzeuget und durch mancherley Veränderungen, endlich zu einem grossen Grad eines gleichsam giftigen Wesens gebracht; oder sie wird demselben durch die uns umgebende Luft zugeführt. Von dem ersten sage ich nun mit wenigen, daß eine unordentliche Lebensart, besonders zur Winterszeit, wodurch ein mercklicher Ueberfluß des Bluts und mit demselben eine grosse Unreinigkeit desselben generiret wird, das meiste contribuire. Unbey ist die zurückgetretene Ausdünstung des Leibes, als unreiner, salziger und scharfer Theile, suppressirte Blutflüsse, heftige Gemüths Unruhe, starke entkäftende Arbeit, vieles Wachen u. s. auch nicht auszuschliessen. Ein mehrers aber thut die Luft, wenn sie mit andern schädlichen unreinen Theilen angefüllet ist, oder sich oft verändert. Unter andern weiß man aus langer Erfahrung, daß an sumpfigten und morastigen Gegenden die Luft mit vielen faulen Dünsten geschwängert ist, und ungesund genennet wird. Man weiß, daß nach grossen Niederlagen, wenn die Leichen unbestattet, oder nicht tief genug verscharret einige Zeit liegen bleiben, die Luft davon zur Erzeugung

L 2

an

ansteckender Krankheiten insiciret werde. Diese und andere dergleichen merkliche Verunreinigungen der Luft, verursachen zwar ein nicht geringes zu ansteckenden Krankheiten, wenn die schädlichen faulen Dünste durch das Athmen holen und Speisen dem Blute insinuiret werden, und dessen Bestandwesen destruiren. Jedoch aber hat die Luft an sich auch eine schädliche Wirkung, wenn sie öfters wechselt, oder uater einerley Bitterung lange Zeit anhält. Deren Veränderungen sind eigentlich; wenn sie in kalte und trockne, bald wieder in feuchte und warme, bald in kalte und feuchte, sich umsetzt. Sothane Luftveränderungen alteriren gar sehr das Gleichgewichte vester und flüssiger Theile unsers Leibes, verhindern die Ausdünstung der schädlichen Theile des Bluts; diese aber, wann sie wieder zurück nach dem Blute gehen müssen, setzen es in noch grössere Corruption, als sie vorher bey demselben noch befindlich waren. Der alte Hippocrates hat mehrmahls die Aerzte erinnert, die Beschaffenheit der Luft, als eine der fast gemeinsten und fürnehmsten Ursachen bey Krankheiten, zu untersuchen, und ein treuer Nachfolger seiner Lehre, der selige Herr Geheimte Rath Zoffmann, weist in seinen nachgelassenen Schriften umständlich, was die Luft für Wirkung an menschlichen Körper habe. Ich finde desfalls im vierten Theile der M. S. Tom. I. c. X. & XI. etliche observationes febris petechiantis und petechialis aufgezeichnet, deren Ursach von einer ausserordentlichen Luftveränderung hergeleitet wird: und es können diese  
und

## Kranckheiten des Frühlings. 165

und noch mehrere dergleichen Anmerckungen Beyfall finden, wenn man ohne Vorurtheile nach richtigen und bekanten Grundsätzen die Wahrheit suchen wil.

So ferne ich aber die Ursach epidemischer Kranckheiten des Frühlings, von dem öftern Wechsel der Luft und besonders einer vorhergegangenen warmen und feuchten Witterung des Herbsts, einen nachmahls folgenden kalten Winter und eintretenden warmen oder oft wandelnden Frühling herleite: kan neben jetzt bewegter Ursach, auch der zur Winterszeit gesammlete Ueberfluß des Bluts und dessen Unreinigkeit die Materie hierzu theils geben, theils auch vermehren helfen: Angezeigte Observation von der Witterung des 1728ten Jahres reflectiret auf diese jetzt angeführten Ursachen, sintemahl die Kälte damahls ungewöhnlich heftig gewesen und lange angehalten, so daß man auch nachmahls in Frühjahre viele epidemische Kranckheiten wahrgenommen. Hiermit stimmt noch überein die Witterung des lehtern grossen Winters, und die bis zum 1ten May anhaltende ungewöhnliche Kälte, nach welcher man an vielen Orten Fleckfieber und weisse Friesel angemercket hat.

Es können zu diesen Kranckheiten noch mehr Ursachen Anlaß geben, als die Ueberschwemmung der Wasser im Frühlinge, wenn sie lange Zeit stehen bleiben und die Luft durch mancherley faule Dünste verunreinigen. Doch ich muß mich der Kürze bedienen. Man weiß, daß sich bey dem Menschen die Unreinigkeiten zur Winterszeit mehr als sonst

sammeln; nicht nur weil der Appetit im Winter gewöhnlich stärker zu seyn pfleget, und also mehr Blut, als zur Bestreitung der davon abhängenden Körperlichen Handlungen nöthig ist, gesammelt wird: sondern daß auch, wegen Mangel der nöthigen Leibes-Bewegungen und der Wärme, die se- und excretiones, und unter diesen eine der stärksten, die transpiration insensibilis oder Leibes-Ausdünstung, merklich unterbrochen werden. Gar recht nennen also die Aerzte die Vollblütigkeit, eine Mutter vieler Kranckheiten, alhier weil solche zugleich mit einer Dickblütigkeit und grossen Unreinigkeit vereinbaret ist; so daß der ordentliche Umlauf des Bluts und aller Feuchtigkeiten, durch sothanen Gegenstand, von seiner natürlichen Ordnung, zur Folge irriger Bewegungen, abweichet. Derowegen incliniren auch diejenigen zu Kranckheiten des Frühlings, bey denen ein solcher Ueberfluß und Unreinigkeit des Bluts zur Winters-Zeit nebst andern hierzu veranlassenden Ursachen erzeuget ist.

Wenn ich nun dieses zusehenderst als eine Ursache mit angebe, und welche mit dem Einfluß anderer, zu Frühlings-Kranckheiten, die man sonst ansteckend und giftig nennet, das mehreste contribuiert: folget die practische Anzeige von selbst: Daß der gesammlete Ueberfluß des Bluts getilget, und dasselbe von seinen Unreinigkeiten befreyet werden müsse.

Bevor man aber nach dieser Anzeige verfahren wil, hat man auf die Zerteilung und Abführung derselben im Magen und Gedärmen befindlichen groben, zu



zähen, schleimigten und scharfen Unreinigten seint  
 Absehen zu richten. Sothanes Absehen fördern die-  
 jenigen Arzeneymittel, welche nach ihrem Wesen  
 die Kraft haben einzuschneiden, die grobe textur zu  
 verändern, oder in ein anderes Wesen zu verwand-  
 deln. Das vegetabilische Reich hat viele derglei-  
 chen, noch mehr aber das mineralische: Denn da-  
 hin gehören fürnemlich diejenigen Salze, welche  
 die chemici Mittel-Salze nennen und durch ihre  
 Kunst bereiten, als: das *arcantum duplicatum*, der  
*tartarus vitriolatus*, das *sal digestivum Sylvii*,  
 ingleichen auch das *sal absynthii*, das *arcantum*  
*tartari* u. s. w. Diese, wenn sie mit absor-  
 bentibus versetzt werden, sind geschickt, besagten  
 Nutzen zu erweisen. In Apotheken hat man  
 dergleichen zertheilende und resolvirende Pulver  
 vorrätzig: wie da ist das Fieber-Pulver, inglei-  
 chen das weiße Temperir-Pulver des D Stahls,  
 wenn dessen zwey Theile mit einem Theil des  
 Präcipitir-Pulvers versetzt werden. Man könnte  
 auch folgendes unter gleichem Endzweck gebrau-  
 chen, als: Als man nehme einen crystallisirten  
*tartarum vitriolatum* und gereinigten Salpe-  
 ter, ohngefehr von jedem ein Quentgen, mit Ci-  
 tronem Saft angefeuchtete und präparirte Mu-  
 scheln, präparirte Aaron-Wurzel und präparir-  
 ten Agdstein, jedes die Hälfte nach obiger Pro-  
 portion, und alles zu einem Pulver vermischet.  
 Von diesem oder dergleichen Pulver bediene man  
 sich einer guten Messerspiße voll täglich zwey  
 oder drey mahl; Jedoch daß man nach Befinden

der Umstände, die Dosis folgenden Tag noch einmahl wiederhole.

Nach Zertheilung der Unreinigkeiten wird die Ausfuhr derselben veranstaltet, welches doch aber nicht durch Brech: sondern Larier: bey stärckern Naturen aber, durch Purgier: Mittel geschehen mag. Die bekanntesten unter diesen sind: das Sedlizer Saltz, Rhabarber: Pulver, Manna, oder die vorrätigen Polychrest: Pillen hiesiger Stadt: Officinen, und zwar vor schwächere Naturen: Stärckere gebrauchen geschärfte Haupt: oder Mercurial: Pillen, oder auch die pilulas de succino Craton. Wie man sich bey dem Gebrauch dieser Mittel verhalten soll, wird zu sagen übersflüssig seyn; nur erinnere hier, daß man gelinde laxantia, als die Polycherstpillen, ingleichen balsamische, wenn sie aus extractis balsamicis & amaris aufrichtig präpariret sind, etliche mahl nach einander, oder einen Tag darzwischen ausgesetzt, des Abends nehmen könne; purgantia aber nur einmal und des Morgens. Und dieses wäre die Vorarbeit.

Nun ist denn nöthig, den Ueberfluß des Bluts zu verringern. Es geschieht solches gewöhnlich durch eine Aderlaß: Denn diese ist ein bekanttes und gemeines Hülf: Mittel, womit man sich von einem halben Jahre bis zum andern, wider Kranckheiten oder den Tod sichern wil. Ob nun zwar die Aderlaß sehr in der Mode ist, so wissen doch wohl die wenigsten, warum sie Blut lassen? Lassen es aber doch geschehen, richten sich auch sonst weiter nicht nach den Gesundheits: Regeln, ja sie können oft der Zeit nicht erwarten,  
und

und eilen damit, wenn nur im Februario etwan ein warmer Sonnenblick scheint, da alsdenn der Chirurgus die Ader öffnen muß. Doch meyne ich, denen auch nicht entgegen zu seyn, welche wegen einer unordentlich wallenden Bewegung des Bluts nöthig haben, früher dem Blute Luft zu machen. Wo man aber Ader lassen solle? ist bekannt. Die gewöhnlichsten Orter sind an Füßen und den Armen. Die vom weiblichen Geschlecht erwählen am Fusse zu lassen; vom männlichen aber, an Arme: Doch ist es besser gethan, daß letztere alterniren, wenn sie sonst nicht Ursache haben, am Fusse beständig zu lassen, damit man die Bewegungen nicht nach einem Theile allein hin leite. Wie viel man Blut lassen solle? Muß nach eines jeden Vermögen, Umständen, Diät und Lebensart beurtheilet werden. Chirurgi wollen es wissen, wie viel man lassen solle; doch kan man auch wohl einen Medicum deshalb um Rath fragen. Es wird aber nicht schaden, wenn man im Frühjahre etwas mehr Blut laufen läßt, weil man im Winter auch mehr gesamlet hat, und die Ausdünstung des Leibes alsdenn besser befördert werden kan; doch muß man mit seinem Blute weder zu freygebig noch zu rar thun. Ich wil aber auf die blutreinigenden Mittel kommen. Die vorsehenden Unreinigkeiten in Blute werden durch die beförderte diaphoresin abgeschieden. Die diaphoretica agiren auf verschiedene Art, theils wenn sie vermittelst eines flüchtigen oder scharfen Wesens, die empfindlichen Häute der Puls-Adern stimuliren, daß solche ihren Ader-

§ 5

schlag

schlag verdoppeln und unter diesem das Blut nach der Fläche des Leibes zur Absonderung der wässrigen Feuchtigkeit stärker treiben; theils wenn sie die grobe Säure im Magen und Gedärmen zuvor an sich nehmen und dem Blute seine Feuchtigkeit und Flüssigkeit restituiren; theils aber auch wenn sie durch eine lindernde Kraft, die Spannungen in der Haut lösen, und also der antreibenden Feuchtigkeit einen freyen Durchgang verstaten. Nach diesem Unterscheid verordnet man auch und nach der Beschaffenheit eines jeden, schweißtreibende und blutreinigende Mittel. Ich wil nicht weitläufig die vielen Blutreinigungen erzählen; es sey genug, wenn man mit wenigen die von der ersten Classe merckt, welche das Blut in mehrere Bewegung bringen und von seinen Unreinigkeiten befreien. Unter den præparatis hat man die Essenz von der Schwalben, Pimpinell, Meister, Mand, Wurzel. Die Essenz von Scordien, Tausendgüldenkraut, ingleichen die essentiam Alexipharmacam Stablii, die essentiam salutis, lignorum, den spiritum bezoardicum Buffii, u. f. Es muß aber zuvor der spasmus in der Haut gelöst werden, ehe die diaphoretica ihre Wirkung thun. Hierzu dienen die absorbentia oder diaphoretica fixa mit diluentibus. Besonders das pulv. bezoardicus Sennerti, das Marckgrafen-Pulver und alle diejenigen, welche hiernach verfertiget worden.

Was den Gebrauch vorbereiteter Medicamenten anlanget; ist es wohl gerhan, wenn man nicht gleich

gleich anfangs mit starcken schweißtreibenden Mitteln die Blutreinigung intendiret, sondern den Leib zuvor präpariret, nachmahls aber diese Medicamenta wechselsweise gebraucht, um sowol die Schweiß-Löcher zu eröffnen, als dem Blute einen mehrern Trieb zu geben. Von der Zubereitung habe ich schon geredet, also daß ich nur noch von letztern sagen darf. Man nehme also zuvörderst ein bezoardisches Pulver, oder ein dergleichen aus Perlmutter, Hirschhorn ohne Feuer, Krebsaugen, schweißtreibenden Spießglas, gestogelter Erde mit etwas gereinigtem Salpeter und präparirten Agdstein versetzt, (als von ersten allen gleiche Theile, so viel man wil, und vom letztern die Hälfte) täglich zwey bis drey mahl zu dreyßig Gran oder einer Messerspiße voll, in Thee oder Coffe; den folgenden Tag aber des Morgens, eine benimter Essenz, oder die Essent. alexipharm. Stahlü zu 36 bis 40 Tropfen; des Nachmittags und Abends kurz vor schlafen gehen abermals ein Pulver. Da es nun eben darauf nicht ankommt, daß man unter einem ängstlichen Verhalten, den Schweiß mit Gewalt befördere; so kan man nur Morgens, wenn man die Essenz nimmt, sich etliche Stunden inne halten, besonders weil sich gegen Morgen, von vorhergenommenen Pulver, erst der Schweiß einfindet, welchen man denn im Bette auch wol abwarten kan, und die Essenz alsdenn nehmen: Wil man ihn mit warmen Getränck auch secundiren, oder einen guten Kräuter-Thee, der aus Ehrenpreis, Scordien, Melisse, Süßholz, Sassafras-Holz,

etwas

etwas Citronen: Schaalen und Fenchel bereitet werden kan, wird es nicht schaden. Mit diesen Medicamenten wird acht Tage lang continuiert, darzwischen aber zwey Tage ausgeset; oder man kan sie einen Tag um den andern gebrauchen. Es wäre auch Ueberfluß hiervon weitläufiger zu handeln; es sey aber diese kurze Anweisung zureichend. Zur Präservation der Frühlings: Kranckheiten ist ein nöthiges Stück, daß man bey anfangenden warmen Tagen die Ausdünstung des Leibes nicht verhindere, sondern vielmehr befördere. Diese Erinnerung ist um so vielmehr nöthig, aldiem Weil man bey den ersten Frühlings: Tagen und oft noch zuvor, die warmen Winter: Kleider ablegt und eine leichte Kleidung anlegt, in Hoffnung man habe alle Kälte überstanden und schade es nichts. Es gehet damit gleich wie zur Herbst: Zeit, wenn die ersten rauhen Winde wehen, daß man sich sobald in Pelz einfüttert, hinter den warmen Ofen verstecket und nun aller Leibes: Bewegung auf einmal absaget. Denn man weiß, daß die ersten warmen Tage des Frühlings niemals continuiert, sondern sich in kalt und veränderlich Wetter bald wieder umsetzen. Verhindert man nun die mehr anrückende transpiration durch eine leichte Leibes: Bedeckung in einer ungesund und veränderlichen Luft, so treten die abgeschiedenen Feuchtigkeiten zu desto größern Schaden der Gesundheit wieder ins Blut, welche gegenseitig durch ein gutes Verhalten abgeführt werden solten.

Anderweitig hat man auch diejenigen Orter und Gegenden zu vermeiden, alwo die Luft feuch:  
te

## Krankheiten des Frühlings. 173

te oder mit andern faulen und schädlichen Dünsten geschwängert ist. Denn dieselbe schwächet gar sehr die vim elasticam der fibrarum unserß Leibes und hält die excretionem cutaneam zurück. Man soll deshalb alle übel riechende und faule Sachen an entlegene Dexter schafften, und die schädliche Dünste durch den Zugang einer freien durchstreichenden Luft vertreiben; die Luft selbst mit einem guten Räucher-Pulver, Wachholderbeeren, Agdstein und dergleichen, oder angezündeten Riehn-Stöcken corrigiren.

Und diem Weil der Frühlings mehrentheils anfangs bey einer feuchten und veränderlichen Luft eintritt und etliche Wochen darin continuiret; oder wenn derselbe mit fast heissen Tagen anfähet, nachmahls sich wieder in kaltes Wetter umsetzt: Hat man bey sothaner Veränderung die sonst nöthige Leibes-Bewegung, besonders zur Abendzeit und in leichter Bedeckung auszusethen. Dagegen wird die diaphoresis mit vorbereiteten diaphoreticis fixis befördert, und der geschwächte elater partium solidarum zu seinen natürlichen Vermögen restituiret. Hierzu dienen analeptica und roborantia zugleich mit Stomachicis versehen, um einen guten Nahrungs-Saft zu procuriren. In Apotheken sind aqua analeptica simplices und composita befindlich. Hierzu ist auch dienlich das elæosaccharum citri, cinnanomi, ein guter Lebens-Balsam, das aqua carminat. Dorncrellii, das pulv. Stomach. Birckmanni und dergleichen, deren man sich des Morgens und  
nach

nach der Mahlzeit bedienen kan. Ein guter alter Rhein-Wein Morgens nüchtern und bey der Mahlzeit, kan zur Ersekung der Kräfte auch diesen Effect haben, wenn man sich dessen nach medicinischem Gebrauch bedienet.

Zulezt muß man fürnemlich bey dem Wechsel der Jahres-Zeiten und der vorzunehmenden Sicherung, die Regeln einer guten Diät und Lebens-Art observiren, den Ueberfluß der Speisen, harte und unverdauliche Kost, hitziges Getränck, Berauschung meiden, auch den sonst beliebten starken Cofee-Tranck nicht zum Ueberfluß gebrauchen. Das Gemüth muß bey grassirenden ansteckenden Kranckheiten in guter Verfassung bleiben: Und endlich ist alles zu meiden, wodurch die Leibes- und Seelen-Kräfte vermindert werden können.

### 5. Wider die Augen-Kranckheiten.

1)

Der berühmte Ritter und Arzt Hans Slaone zu London hat ein bewährtes Mittel wieder die Entzündung, Schwäche und andere Kranckheiten der Augen bekannt gemacht. Das Recept ist dieses: Nehmet eine Unze von zubereiteter Tutie, zwey Scrupel von Blutstein, 12 Gran von der besten Aloe, und viere von Perlenpulver, thut alles dieses in einem Mörsel von Marmor, oder Porphyr, (ja nicht in einen meßingern, weil das den Augen sehr schädlich ist,) zerstoß es, so klein



Flein ihr könnt, mit einem Stößel von eben diesem Steine, mischet alsdan etwas von Otterfette darunter und machet eine Linderungs-salbe daraus. Dieser bedienet euch des Tages ein oder zwey mal und zwar auf solche Art, daß das Auge mit einem in diese Salbe gedruckten sauberen Pinsel etliche mal bestrichen wird. Dabey muß man diese Nebenmittel nicht verabsäumen, als Uderlassen, Blasenziehen, oder spanische Fliegen, Schröpfen und andere abführende Dinge, welche ein Grosses zur guten Würckung beytragen. Man kan in den Braunschweigischen Anzeigen des 1746 Jahrs Num. 101. hiervon mehr nützliche und angenehme Dinge lesen.

2) In Copenhagen ist unter dem Beystand des berühmten Prof. Dethardings eine Abhandlung von einem Verwahrungsmittel wieder die Augen-Krauckheiten zum Vorschein gekommen und vertheidigt worden. Man findet in 90 Stücke der altonaischen gelehrten Zeitungen des 1745 Jahrs einen Auszug davon. Es werden darin alle Mittel, welche die Augen vor allerley Zufälle bewahren, stärken, erhalten und heilen sollen, beurtheilet. Dieses sol aber das beste und bewehrteste Verwahrungsmittel seyn, das man seine Augenlieder und Hände zuweilen, insonderheit des Morgens mit kaltem Wasser wasche. Es verstehet sich aber von selbst, daß man in der größten Kälte, das Wasser etwas erträglicher machen müsse: Denn alle Extrema und ausschweifende Dinge sind der Natur nicht zuträglich. Andere sehen noch hinzu, daß man sich mit dem Wasser hin-

ter

ter den Ohren gleichfalls waschen solle. Das ist also ein Mittel für alle und jede, insonderheit für den gemeinsten Mann, welcher vornemlich in unsern Blättern guten Rath finden sol, und welches überdem sehr wolfeil, ja umsonst zu haben ist. Gleichfalls ist es heilsam, daß man seinen Mund und seine Zähne mit kaltem Wasser zuweilen ausspüle und wasche. Doch mit der Anmerkung, daß man nicht gleich warm Wasser daran bringe, weil widerwärtige Dinge sich nicht vertragen und die Zähne darunter leiden. Wir thun noch hinzu, daß der D. Alberti in Halle schon vorlängst eine Dissertation von dem Nutzen des Händewaschens in der Gesundheit geschrieben hat.

3) Wieder die Hitze und Röthe in den Augen, wie auch wieder Feuchtigkeiten und Flüsse, welche warm gehalten seyn wollen, ist die Althea: Wurzel, die man aus den Apotheken bekommen kan, sehr dienlich. Man schneidet eine Handvol dieser Wurzeln entzwey, lästet sie in einem halben Müffel reinen und fließenden Wassers eine gute Viertel Stunde lang, und zwar zugedeckt kochen. Sodann muß der Patient das krancke Auge über dem warmen Topf und heißen Dampf dergestalt halten, daß man den Kopf mit einem Tuche behänget, damit der Dampf recht in die Augen steigt, und das Gesicht in einen Schweiß kommt. Ferner feuchtet man ein feines Tüchelchen mit dem Wasser an, legt es vierfach zusammen und also aufs Auge. Dieses wird öfters wiederholet, wenn das Wasser, darinn die Althea: Wurzeln sind, jedesmal zuvor starck warm gemacht worden.

4) Man

4) Man kan auch feinen, weissen Zuckerkant klein stossen, zwischen ein Lächchen nehen, und ihn also außs Auge legen. Bey allen diesen Mitteln ist es desto besser, wenn man hinten in dem Nacken eine Spanische Fliege legt und die Wunde so lange, als möglich ist, mit einem Kohlblatte offen hält, damit die vielen Feuchtigkeiten dadurch abgezogen werden.

5) Wenn sich auf dem Auge etliche Flecke ansehen wollen: So kan man feinen weissen Zuckerkant sehr zart stossen und ihn zuweilen durch eine Federspule gelinde in das Auge blasen.

6) Ein gutes Hausmittel für die Augen ist auch dieses. Man thut alle Abend etwas Weizen-Kleye in ein Gläschen, giesset rein Wasser darauf, läst es so lange stehen, bis man zuBette gehen wil, alsdann drucket man das Wasser durch ein reines leinenes Lächchen und wäschet damit die Augen, die man aber nicht abtrocknen muß. Man hütet sich auch, daß man die Kleye nicht zu sehr ausdrucket, weil das Wasser sonst die Augen zusammen klebet.

## 6. Eine Bezoar-Zinktur, für Menschen und Vieh.

Zur Resolvierung, zum Schweiß treiben und wider das Fieber kan man sich folgende Bezoartinktur verfertigen. Man nehme 4 Loth Potasche und 4 Loth glänzenden Ruß, beyde recht trocken, fein klein gestossen, in ein Glas gethan,  
 M und

und ein Maas Brunnen- oder destillirtes Hoshn-  
 der-Bilth- Cordobenedicten-Wasser aufgegoßen,  
 verschiedenemal wohl umgerüttelt, und etliche  
 Tage digeriren lassen, hernach zu einem Löffel  
 rein abgegoßener Tinctur noch ein Viertels-Löffel  
 sel Essentia Bezoardica Hoffmanni gemischt.  
 Zu dieser Essenz nimmt man Schwalbenwurz,  
 Angelic, Liebstock, Pimpinell, Balbrian, Chaca-  
 rill-Rinden, Cardobenedicten, Scordien und Rauten,  
 jedes 1 Loth mit anderthalb Löffel schlechten  
 Brandtwein extrahiret, hernach durchgeseihet  
 und zur Tinctur gemischt. Dosis 80 Tropffen,  
 bis ein Löffel voll, für erwachsene Personen, und  
 6 bis 8 Löffel, auch noch mehr für ein altes Kind,  
 täglich ein, zwey bis drey mal. So ist auch des  
 sel. Hofmanns Bezoar-Pulver zu gebrauchen.  
 Das Recept ist dieses:

Rec. Corn. cervi philosoph.

- - - usti,

Antimonii diaphoretici,

Lapidum cancrorum,

Matris perlarum, ana unciam unam,

Cinnabaris unicam semis,

Nitri depurati, drachmas tres,

Misce, fiat pulvis. Dosis ein halbes Quentl. für  
 die Leute, und ein guter Löffel voll, oder 1 Loth  
 für das Vieh, täglich ein paar mal.

### 7. Wider die Würme.

**W**eil die Kinder in Essen und Trincken und  
 Ausladen unordentlich sind; So werden sie  
 auch

auch öfters von Würmer sehr geplaget. Man giebt ihnen gewöhnlicher massen Zitwer-Saamen in Milch gekochet, oder in Honig ein, welches auch ganz gut ist. Wer aber noch etwas einfältigeres haben wil, der esse oder gebe den Kindern nüchtern rohe Mohrrüben zu essen. Er wird befinden, daß die Würmer davon häufig abgehen.

### 8. Wider die Warzen und Hüner- oder Krähen-Augen.

Man lege nur einige Tage lang Baumwachs darauf: So werden die Wurkeln dieser beschwehrlichen Gewächse auf dem menschlichen Körper so mürbe gefressen werden, daß man sie ohne Schmerzen und Schaden wie Faden heraus ziehen kan. Sie müssen sehr hartnäcklich seyn, wenn sie dadurch nicht vertrieben werden solten.

Scheide-Wasser mit einer Feder drauf gestrichen des Tages etliche mahl, vertreibet die Hüner-Augen in kurzer Zeit.

### 9. Vom rechten Gebrauch des Schnupf-Tobacks und dessen Nutzen.

Der Schnupftoback hat seinen grossen Nutzen und ist eine edle Gabe Gottes. Nur er muß nicht gewißbraucher werden. Gleichwie aber alles in der Welt dem Mißbrauche unterworfen ist: So gehet es auch dem Schnupftoback. Indessen wäre man leichtlich im Stande, dem Schnupftoback eine Lobrede zu halten. Wie

wollen aber jeko nur ohne Umschweife den vornehmsten Nutzen desselben in Ansehung der menschlichen Gesundheit anzeigen. Es kommt hier hauptsächlich auf drey Fragen und derselben Beantwortung an: 1) Was hat der Schnupstoback für einen Nutzen? 2) Was für Toback gebraucht man und 3) wie gebraucht man denselben, damit der obgedachte Nutzen erhalten werde? Ein guter Schnupstoback, wenn er gehöriger massen gebraucht wird, öfnet den Kopf oder die Gänge, welche zur Ausföhrung des Schleims durch die Nase bestimmet und behülflich sind. Folglich hebt er die Kopfschmerzen, welche von der Verstopfung des Kopfs herröhren, und welche man eigentlich vorn an der Stirn empfindet. Er befördert den Abfluß bey dem Schnupfen. Er ist gut für die Augen und führet die überflüssige Feuchtigkeit, welche sie beschweren, ab. Er ist dem Gehör gut, und vertreibt die Flüsse oder Feuchtigkeiten, welche ein hartes Gehör, ein Säusen, ein Klingen, Schmerzen und das Triesen der Ohren verursachen. Er verhütet oder heilet die Zahnschmerzen. Er bewahret für böse Hälse, Entzündung der Mandeln, für Geschwüre im Halse, welche so empfindlich, so gefährlich und so schädlich sind, und zertheilet die Feuchtigkeiten, die dieses verursachen, ehe und leichter, als andere Mittel. So bald man nur etwas am Halse verspüret, daß das Schlucken schwer wird, die Mandeln dicke werden, und der Zapfen im Halse auf der Zunge lieget, gebrauche man einen solchen Schnupstoback der einiges Niesen verursacht:

Co

So wird dem Patienten geholfen. Ich schreibe es aus eigener Erfahrung. Ich habe mich ehemals ein halbes Jahr mit einem bösen Halse und aufgeschwollenen Zäpfchen geschleppt. Ich brauchte Wundärzte und Arzeneylehrte, ich nahm etwas abzuführen ein, kauete bittere Myrrhen, um durch den Speichel Feuchtigkeiten loszuwerden, ich rauchte Toback und gebrauchte innerlich und äußerlich, was man irgend zu gebrauchen pflegt: Aber alles vergebens. Ich hatte einen Steckschnupfen, was vorne aus der Nase kommen sollte, ging hinten im Halse herunter und feuchtete ihn alzu sehr an. Daher ein guter Schnupftoback dasselbige in zween Tagen ausrichtete, was alles das obgenante in so langer Zeit nicht auszurichten vermochte. Seit dem ich auch selbigen mäßig gebraucht habe, weiß ich von keinem bösen Halse, den ich sonst sehr öfters bekam, oder wenn er sich einfunden wil, so kan ich ihn hierdurch gar bald hinweg schicken. Es ist wahr, ein Strumpf, den man sich des Nachts um den Hals bindet, Honig, den man almählig in den Hals herunter gleiten läffet, ein Gurgelwasser, das man von schwarzen Stachrosen, Salbey, Spiecke auch anderen Kräutern kochet und mit Honig und Sternanis vermischer, sind sehr dienlich und zertheilen bald, heben auch die beschwerliche Hitze: Aber ein guter Schnupftoback hat noch mehr und schnellere Wirkung, macht auch, daß jene Dinge nicht nöthig sind. Dahingegen ein Aufrichten des Zäpfens mit den Fingern oder Mundspadel, ein Aufstreichen der Man-

deln, ein Aufziehen bey den Wirbelhaaren theils nichts helfen, theils schädlich sind. Ja ein guter Schnupftoback heitert den Kopf auf und ist dem Studirenden in ihren Betrachtungen und Nachsinnen beförderlich, er verhindert das schwindliche Wesen, befördert das gewöhnliche Nasenbluten. Er verhütet, daß nicht des Nachts im Schlafe so viel Unflat von Haupte hinunter in den Magen fällt. Also verhindert er manchen Husten, gewähret manche ruhige Nacht, und verursacht, daß man nicht durch die Nase, sondern vernehmlich ausredet. Das ist es, was ich vom Lobe und Nutzen des Schnupftobacks vor jezo anführen kan und wil. Nutzens genug. Nun aber fragt es sich: Was ist das für ein Toback? Antwort kein starcker und flüchtiger Spaniol, welcher eher verstopfet. Der Napee ist dagegen besser, er führet gut ab, aber dennoch verursacht er selten und den Wenigsten ein Niesen, welches den besten Nutzen leistet. Am besten ist ein guter Kräutertoback, den man allenthalben in den Apotheken oder sonsten wo kauffen, oder sich selbst machen kan. Man muß ihn aber, wenn er zu gelinde ist und kein Niesen erregt, mit Niesewurz so starck versehen, bis er die gehörige Würckung beweiset, und da ist es am besten, daß man sich die gestoffene Niesewurz besonders geben läset und sich seinen Toback so starck machet, als es seine Natur erfordert. In Ansehung des Gebrauchs ist dieses zu mercken. Es ist thöricht und schädlich, wenn man alle Augenblick die Schnupftobacks-Dose in der Hand hat und schnupfet, oder gar eine Galanterie



lanterie daraus machet. Dadurch wird die Arzeney schädlich, wenigstens unkräftig. Dagegen bediene man sich dessen nur selten, anfänglich, wenn man eine Verstopfung im Haupte verspüret, sodann alle Abend, kommts hoch, des Morgens und Abends, und wenn man am Halse krank ist, einmahl hinter einander. Es ist so schon Last genug, wenn man sich dieses nur angewöhnet hat, die Natur wird es auch gewohnt und fordert es immer, ja läst sich nicht so bald davon zwingen. Endlich hat man sich vorzusehen, daß man ein alzu starkes, heftiges und öfteres Niesen verhüte, weil diese Heftigkeit auch schädlich werden kan. Diese Betrachtung wird den Schnupftoback, welcher in Hamburg ausgeboten worden, wenn er in der That so gut ist, wie er gerühmet wird, desto stärker anpreisen und mich vertheidigen, wenn ich dieselbe Nachricht hiermit anhänge. Sie lautet in 175 Stücke der Wansbeckischen Zeitungen dieses 1746 Jares also: Erst neulich ist ein medicinischer Schnupftoback zum Vorschein gekommen, von dessen Tugenden, Wirkungen, Kraft und heilsamen Eigenschaft wir selbst die bewundernswürdigsten Proben gespüret haben. Er dienet dem Haupte zu einer Universal-Arzeney. Böse, schädliche und überflüssige Feuchtigkeiten werden durch denselben abgeföhret. Durch ihn werden die Augen gestärket, die Ohren vor allen Flüssen bewahret, die Zähne von den allerheftigsten Schmerzen befreyet. Kurz, alle Theile des Hauptes werden durch diesen heilsamen Schnupftoback in dem erwünschten und vollkommensten



Stunde erhalten. Man findet diese köstliche Arzenei in Hamburg bey Jacob Herrmauschwiderer, Schockelademacher, in der breiten Strasse, über dem Möllerschen Keller im Morian. Die Portion ist um einen sehr wohlfeilen Preis für 4 Schilling zu haben.

### 10. Vor den Bruch.

Nimm den Saamen von Kresse, (welcher im Junio und Augusto gesamlet wird,) mache ihn zu Pulver, und vermische alsdenn das Pulver mit Eyerklar, streiche es also vermischt auf ein zartes und dünnes Leder, lege es über den Bruch, bis es von sich selbst wieder abfället. Darneben gib dem Menschen alle Morgen und Abend von diesem Saamen gestossen 1 Quentlein mit Wein vermischt, zu trincken, so wirst du seine Wirkung mit grosser Verwunderung spüren.

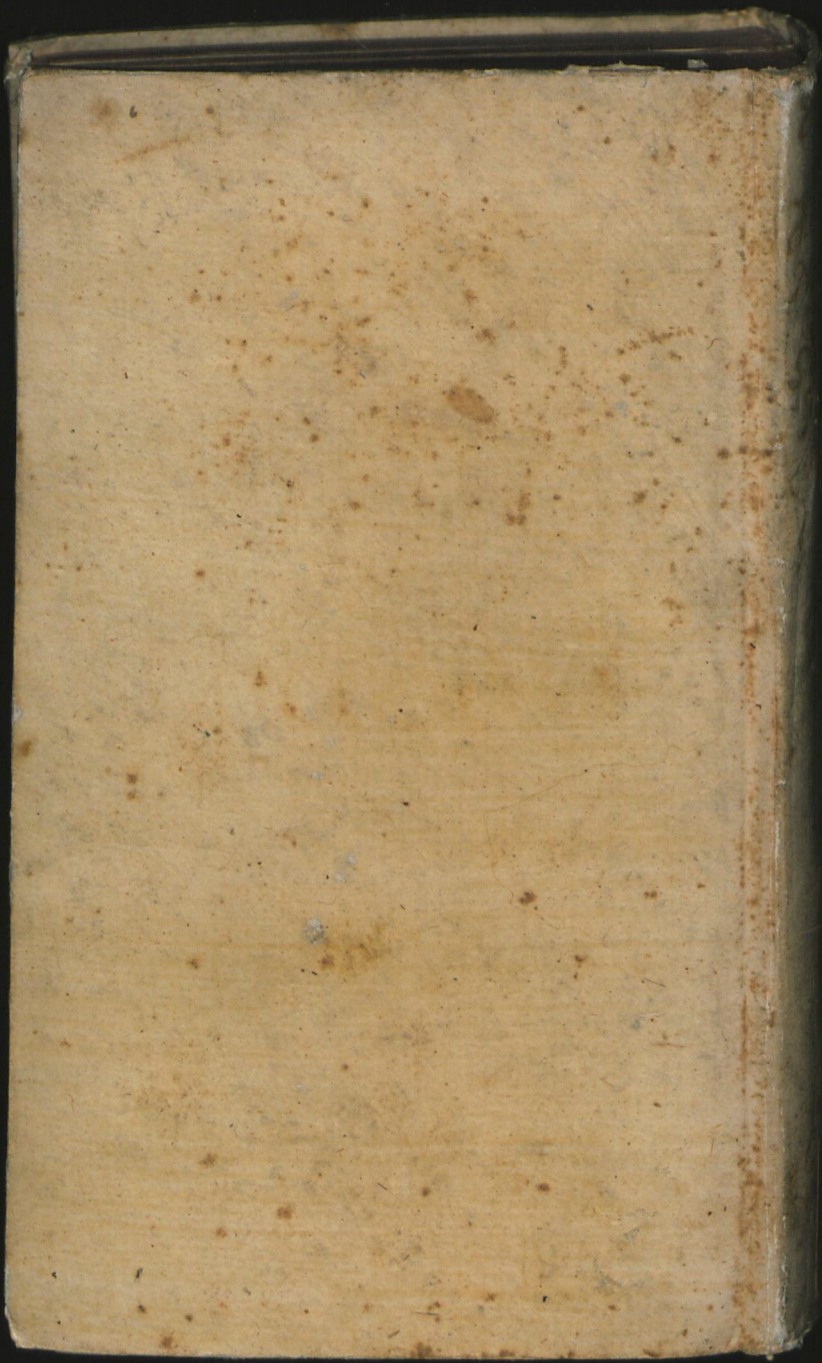
### 11. Ein unvergleichliches Heilungs-Pflaster.

Nimm Baum-Oel zwey und ein halb Pfund, Benedische Seife 8 Loth, setze es aufs Feuer und laß es zergehen, denn thue darzu: Bleyweiß, Mennige, von jedem ein Pfund, (das Bleyweiß und Mennige aber muß ganz fein zu Pulver gestossen werden,) und laß es bey steten Umrühren algemach kochen, bis zur Consistenz eines Pflasters. Wann es beginnet kalt zu werden, so thue darzu ein Loth Campher, löse ihn auf in Baum-Oel, geuß es zu dem vorigen, rühre es wohl durcheinander, so ist es gut.



W 78  
PICA





Hilfsmittel.

es mit einem brei-  
g wohl durch ein-  
es fest, und lasse  
stehen, daß es sich

# Nachricht

von einigen vortreflichen

## Hilfsmitteln,

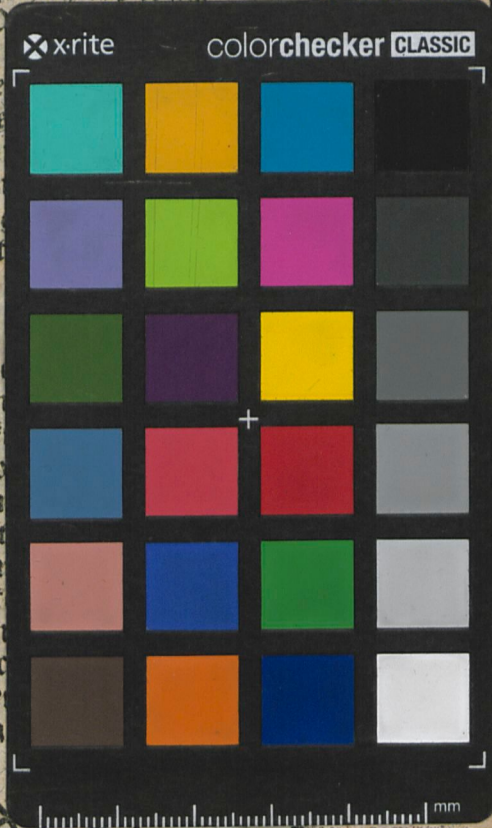
wodurch

und die Gesundheit

der Menschen

sonderliche Kosten

erhalten und zu befördern.



weiter Theil.

Prenzlau und Leipzig,  
verlegt Christian Nagoczny, 1746.

